Vom Sterben des Deutschen Offizierkorps

Herausgegeben von

Constantin v. Altrock
Generalleutnant a. D.

Verlegt bei E. S. Mittler & Sohn / Berlin 1927

THE
INDIANA UNIVERSITY
LIBRARY

Presented by
H. Lieber

kritische Beiträge zur Geschichte des Weltkrieges.

Vom Sterben des Deutschen Offizierkorps

Die Gesamtverluste unserer Wehrmacht im Weltkrieg

Herausgegeben von

Constantin v. Altrock

Generalleutnant a. D.

Zweite, erweiterte Auflage.

UNIVERSITY LIBRARY

Zugleich 1. Beiheft zum 106. Jahrgang des Militär-Wochenblattes.

Berlin 1922 / Verlag von E. S. Mittler & Sohn

688550

D531
.A4

Alle Rechte aus dem Gesetze vom 19. Juni 1901 sowie das Übersetzungsrecht sind vorbehalten.
Copyright 1921 by E. S. Mittler & Sohn, Berlin

INDIANA UNIVERSITY
LIBRARY

MAR 3 1942 GIFT

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Zum Geleit der II. Auflage. Vom Herausgeber 5

Zum Geleit der I. Auflage. Vom Herausgeber 7

Zur Geschichte des Preußischen Offizierkorps.
Von Generalleutnant v. Altrock 9

Zur Geschichte des Bayerischen Offizierkorps.
Von Major Gürtler 18

Zur Geschichte des Sächsischen Offizierkorps.
Von Gen. der Inf. v. Carlowitz, zuletzt Oberbefehlshaber der 2. Armee 24

Zur Geschichte des Württembergischen Offizierkorps.
Von Oberstleutnant Müller-Loebnitz 31

Zur Geschichte des Offizierkorps der Schutztruppen.
Von Oberstleutnant Strümpell 36

Zur Geschichte des Marineoffizierkorps.
Von Kapitän zur See v. Waldeyer-Hartz 41

Zum Sterben des Deutschen Offizierstandes.
Von Direktor Otto Romberg, Leiter des „Rano", Major a. D. . . . 48

Abrüstung der Geister.
Von Generalleutnant v. Altrock 51

Verluste der Landheere, der Schutztruppen und der Marine des Deutschen Reiches durch Todesfälle und Verwundungen während des Weltkrieges 2. 8. 1914 bis zur Demobilmachung 10. 1. 1919 53

Zahl der Kriegsteilnehmer, größtenteils ziffernmäßig festgestellt, im übrigen nach sorgfältiger Schätzung. Rund 13 Millionen Köpfe . . 54

A. Todesfälle.

Offiziere und Fähnriche.

Preußen 57

Bayern 58

Sachsen 59

Württemberg 60

Landheere zusammen, waffenweise, an aktiven Offizieren und Fähnrichen 61

Schutztruppen 61

Marine . . . . . 62—63

Deutsches Reich. Seite

I. Offiziere und Fähnriche 64
II. Sanitätsoffiziere und Unterärzte 65
III. Veterinäroffiziere und Unterveterinäre 66
IV. Unteroffiziere und Mannschaften 67
V. Beamte einschl. Beamtenstellvertreter 67
VI. Gesamtverluste des Deutschen Reiches an Toten 68
VII. Verhältnis der Todesfälle zur Zahl der Kriegsteilnehmer 69
VIII. Verhältnis der Todesfälle zur Stärke der männlichen Bevölkerung 70

B. Verwundungen,
soweit sie nicht tödlich verlaufen sind.

I. Offiziere, Fähnriche und Fahnenjunker 71
II. Sanitätsoffiziere und Unterärzte 72
III. Veterinäroffiziere und Unterveterinäre 72
IV. Unteroffiziere und Mannschaften 73
V. Beamte aller Dienstgrade 73
VI. Gesamtzahl der Verwundungen bei den Kriegsformationen des Deutschen Reiches 74

C. Gesamtverluste
der deutschen Streitkräfte an Todesfällen und Verwundungen 75

D. Zum Vergleich.
Verlustziffern des Krieges 1870/71 75

Zum Geleit der II. Auflage.

Die in der I. Auflage gebrachte Statistik der Todesfälle des deutschen Heeres wurde in vorliegender II. Auflage auch auf die Zahl der Verwundungen und der Gesamtverluste ausgedehnt. Die Zahl der einzelnen Verwundeten festzustellen, ist gegenwärtig ausgeschlossen, wird wohl auch später mit Sicherheit kaum möglich werden.

Bisher war die Zahl der Kriegsteilnehmer nur für aktive Offiziere und Offiziere des Beurlaubtenstandes angegeben. Die II. Auflage bringt eine Übersicht sämtlicher deutscher Kriegsteilnehmer in der Gesamtzahl von dreizehn Millionen, getrennt nach Offizieren, Sanitätsoffizieren, Veterinäroffizieren, Unteroffizieren, Mannschaften und Beamten.

Neu hinzugekommen sind unter dem Abschnitt Todesfälle:

a) eine Zusammenstellung der Verluste der Landheere an aktiven Offizieren und Fähnrichen, nach Waffengattungen angeordnet und nach dem Hundert berechnet. Hierbei ist die Infanterie mit 75 v. H. an den Gesamtverlusten überragend beteiligt;

b) zwei Übersichten, betreffend: 1. das Verhältnis der Todesfälle zur Zahl der Kriegsteilnehmer und 2. das Verhältnis der Todesfälle zur Stärke der männlichen Bevölkerung der einzelnen Bundesstaaten und des Deutschen Reiches, in beiden Fällen nach dem Hundert berechnet.

Am Schluß finden sich neu: unter C. eine Zusammenstellung der Gesamtverluste an Todesfällen und Verwundungen, unter D. „zum Vergleich" eine Zusammenstellung der Kriegsverluste von 1870/71.

Die Offiziere sind bei der Waffe geführt, der sie angehört, nicht bei der sie Dienst getan haben, verwundet oder gefallen sind. Hieraus erklärt sich z. B. die nur scheinbar geringe Zahl von Verlusten an toten Offizieren bei den Luftstreitkräften. Die überragend hohen Verluste der Infanterie (vgl. Seite 61) würden sich noch höher stellen, wenn man die vielen zur Infanterie kommandierten und dort in Verlust geratenen Offiziere anderer Waffen hinzurechnen wollte.

Sämtliche Zahlen sind in umfangreichem Schriftwechsel mit amtlichen Stellen nachgeprüft, denen hiermit nochmals verbindlich gedankt sei. Besonderer Dank gebührt wiederum dem Geheimen Rechnungsrat Hugo Bier für seine getreue Mitarbeit bei der Gruppierung und Auswertung der Tabellen. Den zur I. Auflage von der Kritik gegebenen Anregungen wurde nach Möglichkeit entsprochen.

Digitized by Google

Die in den Tabellen angeordneten Zahlen bezeugen das ungeheure Schicksal, das auf unserem deutschen Volke liegt. Sie regen zu ernstem Nachdenken an. Bei einer Gesamtkriegsdauer von 1623 Tagen vom 2. August 1914 bis zum 10. Januar 1919 erlitt das deutsche Heer durchschnittlich an Verlusten:

an jedem einzelnen Tage des Weltkrieges:
1114 Tote und 2616 Verwundungen,

in jeder einzelnen Stunde:
46 Tote und 109 Verwundungen, —

eine erschütternde Feststellung. —

Außerdem brachte der Weltkrieg unserem deutschen Vaterlande nach zahlenmäßiger Schätzung folgenden Seelenverlust:

gefallen oder an Wunden und Krankheiten gestorben rund	1,8 Millionen
Ausfall an Lebendgeborenen durch Krieg und Hungerblockade	3,2 „
Zunahme der Sterblichkeit unter der Zivilbevölkerung . . .	0,5 „
Verlust infolge von Gebietsabtretungen einschl. Oberschlesien	6,5 „
Seelenverlust im Ganzen	12 Millionen.

Rechnet man hierzu noch 4 246 779 Verwundungen bei einem Gesamtverlust von 6 055 334, so bekommt man eine Ahnung von dem gewaltigen Druck der dem deutschen Volke auferlegten Leiden. Auf wenigstens ein Menschenalter hinaus werden diese Leiden nachwirken, hat doch das deutsche Wirtschaftsleben für etwa 100 000 Vollkrüppel und 500 000 Halbkrüppel zu sorgen. Dazu kommen die zahlreichen, in ihren Endsummen noch nicht festgestellten Blinden, Schwernervenleidenden und viele andere gebrochene Menschen.

Hiernach ist es begreiflich, daß ein Volk, welches 4½ Jahre hindurch derartige Prüfungen standhaft ertragen hat und in ihren Auswirkungen noch erträgt, sein seelisches Gleichgewicht verlieren konnte. Das muß überwunden werden! Heer und Volk haben — nach dem Grade ihrer Kriegsleiden gemessen — im Weltkriege voll ihre Schuldigkeit getan. Der Krieg wurde politisch verloren!

Hohe Zeit ist es, endlich aufzuhören mit den inneren zerreibenden Kämpfen, mit denen wir letzten Endes nur die Arbeit unserer Feinde tun. Die beispiellosen, gemeinsam erduldeten Riesenopfer unseres Volkes für Herd und Heimat mahnen zur Einigkeit. Sie geben uns die Hoffnung: Ein Volk, das die Kraft hatte, ein so ungeheueres Schicksal zu bestehen, muß sich auch wieder durchringen zu neuem Aufstieg.

Berlin, im Februar 1922.

Der Herausgeber:

Generalleutnant a. D. v. Altrock

Zum Geleit der I. Auflage.

Wieder träumt Kaiser Rotbart im Kyffhäuser. Kaiser Weißbart schläft in stiller Gruft im Charlottenburger Garten an der Seite der Königin Luise. Kaiserin Auguste Viktoria starb am gebrochenen Herzen. Zerstoben sind Kaiserglanz und deutsche Waffenherrlichkeit. Geknechtet liegt Deutschland in Not und Schande. Düsteres Dunkel verhüllt die Zukunft. Das Gespenst dumpfer Hoffnungslosigkeit geht um. Wie der todwunde Bär haben sich viele unserer Besten in die Einsamkeit zurückgezogen und sehnen sich hinüber zur Großen Armee. Will Deutschland sterben?

In Zeiten tiefer Not soll sich der Mensch, darf sich ein großes Volk nicht im eigenen Gram verlieren. Nur aus der Tiefe der eigenen Seele erwächst die Kraft zur Lebensbejahung. Wie der wahre Mann nur durch eine neue Tat bereut, so muß auch unser schwer geprüftes Volk aus der Tiefe seiner großen Vergangenheit bewußt die inneren Kräfte wieder entwickeln, die allein uns in der Zukunft erlösen können. Zwar zeigt sich heute noch kein Lichtblick am politischen Himmel. Deutschland ist militärisch entwaffnet, aber unsere Herzen und Seelen müssen unter Waffen bleiben, wenn wir je wieder zu national selbständigem Leben kommen wollen. „Kämpfen oder untergehen", heißt die Parole des Lebens. Noch lange kann es währen, bis sich die Zeit für uns erfüllen wird. Wo aber das Sehen aufhört, da beginnt der Glaube, der Glaube an unser Volk! Unerschütterlich wollen wir zusammenwirken an unserer inneren Wandlung und Wiedergenesung, auf daß wir dereinst bereit sind, wenn unsere Stunde kommt. Wie könnte Deutschland untergehen, das einer Welt von Feinden siegreich widerstand, das im Weltkriege nur deshalb so furchtbar unterlag, weil es sich selbst verlor.

Draußen, fern in Feindeserde und tief auf dem Meeresgrunde schlummern die Toten, die im Glauben an unseren Sieg ihr Leben für Deutschland geopfert haben. Ihrem Gedächtnis sei dieses Buch geweiht. „Vom Sterben des Deutschen Offizierkorps" soll es Zeugnis ablegen nicht in langen Ruhmesreden, sondern in kurzen knappen Zahlen von erdrückender Wucht. Diese Zahlen beweisen, wie unsere deutschen Offiziere Vorkämpfer unseres Volkes in Waffen waren, untadelhaft und treu bis in den Tod. Die geschichtliche Treue verlangt, auch die Totenziffern unserer tapferen Mitkämpfer zu bringen, der Unteroffiziere und Mannschaften.

Auf Grund amtlicher Bearbeitung geben diese Zahlen zum erstenmal ein zuverlässiges Bild unserer deutschen Verluste im Weltkriege, soweit dies überhaupt möglich ist.

Es starben fürs Vaterland: 54 894 Offiziere und Fähnriche, Sanitäts- und Veterinäroffiziere, 1 752 096 Unteroffiziere, Mannschaften, Unterärzte und Unterveterinäre, 1555 Beamte, zusammen 1 808 545 deutsche Helden.

Das sind mit etwa 14 000 Farbigen: 1 822 545 Tote.

Um den Urgrund dieses Opfermutes und unserer gewaltigen kriegerischen Leistungen zu kennzeichnen, schien es erwünscht, den Verlusttabellen kurze Rückblicke auf die geschichtliche Entwicklung der Offizierkorps der verschiedenen deutschen Kontingente, der Schutztruppen und der Marine vorauszuschicken. Die Schlußaufsätze behandeln die Vernichtung des Offizierstandes als Beruf, ein beispielloses Schicksal, wie es wohl kaum je über einen ehrenhaften Stand verhängt worden ist, und die „Abrüstung der Geister". An der Spitze der verschiedenen Aufsätze sind die Herren Verfasser genannt. Ihnen wie den anderen Herren Mitarbeitern, darunter dem württembergischen Oberstleutnant Schmetzer, die — alle — zum Gelingen ehrenamtlich beigetragen haben, danke ich verbindlich für ihre wertvolle Unterstützung.

Die Verlusttabellen wurden nach amtlichem Material im März 1921 aufgestellt:

für Preußen vom Geheimen Rechnungsrat Hugo Bier im Heeresabwickelungsamt Preußen, Geheime Kriegskanzlei, der auch die Gruppierung der Tabellen übernommen hat;

für Bayern, Sachsen und Württemberg von den Heeresabwickelungsämtern und von den Zweigstellen München, Dresden und Stuttgart des Zentralnachweiseamtes für Kriegerverluste und Kriegergräber;

für die Schutztruppen und die Marine von den Abwickelungsbehörden;

— sämtlich — unter Mitarbeit des Zentralnachweiseamtes für Kriegerverluste und Kriegergräber, Spandau, Schmidt-Knobelsdorffstraße.

Die festgestellten Zahlen geben somit ein zuverlässiges Bild der deutschen Todesfälle im Weltkriege. Wenn auch infolge späterer Nachmeldungen noch unwesentliche Änderungen eintreten können, so erscheint es doch bei den Riesenausmaßen des Weltkrieges ausgeschlossen, daß auch in Zukunft ein mathematisch genaues Ergebnis erzielt werden könnte. Jedenfalls war es ratsam, die kurze Spanne Zeit, während welcher die heute aufgelösten Abwickelungsstellen der Militärbehörden noch bestanden, zur Feststellung der Kriegsverluste auszunutzen.

Berlin, im Juni 1921.

Der Herausgeber:

Generalleutnant v. Altrock.

Zur Geschichte des Preußischen Offizierkorps.

Von Generalleutnant v. Altrock.

Entstehung des preußischen Offizierkorps. — Schon unter dem Großen Kurfürsten stellte der Adel der brandenburgischen Lande Offiziere für das brandenburgische Heer. Mit ihm verknüpft sich die Erinnerung an Fehrbellin, den erlösenden Sieg nach der Not des Dreißigjährigen Krieges. Der eigentliche Bildner des preußischen Offizierkorps ist der große Organisator Preußens König Friedrich Wilhelm I., welchem der preußische Staat sein Heer, Offizierkorps und unbestechliches Beamtentum verdankt.

Friderizianische Zeit. — Das preußische Offizierkorps lebte unter einem eisernen Ehrengesetz. Bereits das erste preußische Dienstreglement von 1714 bestimmte: „Wann ein Offizier eine lacheté begehet oder auf sich was sitzen hat, so soll der Obriste solches sogleich an Seine Königliche Majestät melden, alsdann derselbe Offizier sogleich cassirt wird." Ein infam kassierter Offizier verlor Adel, Würden, Vermögen und Stellung, was den anderen Armeen mitgeteilt wurde. Er war also ausgeschlossen von allem, was ihm das Leben noch lebenswert machen konnte. Ähnlich drücken sich die Reglements von 1718, 1726, 1743 und 1788 aus. — Wer sich aber diesem Ehrengesetz unterwarf, eine Herausforderung erließ oder annahm und etwa seinen Gegner im Duell tötete, „der sol am Leben, die Beystände aber gleich den Rebellen gestraffet werden". In anderen Fällen drohte Gefängnis, Festungsbau, Verlust der Ämter, Würden u. a. m. Die Lage der Betroffenen war angesichts dieses Widerspruches verzweifelt. Nur Königliche Begnadigungen, Straferlasse und andere Zugeständnisse konnten gelegentlich einen Ausgleich bringen. — Es ist dieselbe scharfe Ehrenauffassung, die sich bis zu der unvergänglichen Einführungsverordnung vom 2. Mai 1874 zu den preußischen ehrengerichtlichen Bestimmungen erhalten hat: „Denn einen Offizier, welcher imstande ist, die Ehre eines Kameraden in frevelhafter Weise zu verletzen, werde ich ebensowenig in Meinem Heere dulden, wie einen Offizier, welcher seine Ehre nicht zu wahren weiß." Der Grundsatz, daß „jeder Offizier der berufene Vertreter seiner Ehre" ist, hat sich bis in die jüngste Zeit machtvoll erhalten. Auf diesem Boden stehend, hat sich der nun aufgelöste deutsche Offizierstand selbst eine Ehrenverfassung gegeben, die in dem „Ehrenschutzverband deutscher Offiziervereinigungen" mit dem 1. April 1921 ins Leben getreten ist.

Das Offizierkorps Friedrichs des Großen ergänzte sich hauptsächlich aus dem preußischen Adel, welchem der Große König besondere Eignung für den Waffenberuf und die Führerschaft des Heeres zuerkannte. Mit

dem Adel schlug er seine blutigen Schlachten, erfocht er Preußens Großmachtstellung. Fast alle höheren Führer seines Heeres sind Opfer des Krieges geworden. „Ein General, der in anderen Heeren für tollkühn gelten würde, tut bei uns nur seine Pflicht", sagte der Große König. Der Adel hat unter den Fahnen Friedrichs des Großen eine hohe staatliche Sendung erfüllt. Nur ein Zehntel aller Offiziere war bürgerlicher Herkunft. Sie dienten meist bei den Jägern, Füsilieren, Husaren, im Artillerie- und Ingenieurkorps.

Der Niederbruch von 1806. — Unter den Epigonen des Großen Königs verfiel das preußische Heerwesen, ging auch das Offizierkorps in seinen Leistungen herab. Besonders bedenklich wurde die allgemeine Überalterung, wodurch Männer mit gebrochener Lebenskraft in entscheidende Stellungen kamen. Die Überalterung beschränkte sich 1806 nicht nur auf die höheren Kommandostellen. Selbst Kapitäne und Rittmeister wurden von den Leutnants mit Recht als „alte Herren" bezeichnet. Sie waren den Kriegsnöten nicht mehr gewachsen und mußten versagen. Den jugendlichen Napoleonischen Heerführern standen preußische Generale und Regimentsführer gegenüber, die im Durchschnitt das 60. Lebensjahr, großenteils sogar das 65. überschritten hatten. Die Bataillonsführer zählten durchschnittlich 54, viele davon 60 und mehr Lebensjahre. Es gab Offiziere von 50 Jahren, die sehnlichst auf ihre Ernennung zum Kompagnie- und Eskadronchef warteten. So war das innere Gefüge des Offizierkorps, welches 1806 mit dem Heere und Staate zusammenbrach. Nach dem unglücklichen Kriege von 1806 folgte keine „Amnestie für Feiglinge und Überläufer", wie jüngst für Massenfahnenflucht im Weltkriege. Vielmehr wurden alle zweifelhaften Elemente durch Ehrengerichte von Offizieren, die Tribunale, zur Verantwortung gezogen und nur kernige, vorwurfsfreie Männer im Heere belassen. Mit Unrecht sind die Offiziere von 1806 zu Sündenböcken der Nation gestempelt worden, denn dieselben Männer waren später die gefeierten Führer der Befreiungskriege.

Zeit der Befreiungskriege. — Nach 1806 hatte der Offizierstand unter der furchtbaren Not der Zeit bitter zu leiden. Erst unserer Zeit ist vorbehalten gewesen, wieder ähnliches über das preußische Offizierkorps zu verhängen. Aber nach 1806 erwachten allmählich aus Not, Armut und jahrelangen Demütigungen der Haß und die heiße Sehnsucht nach Vergeltung. Immer stürmischer wurde Rache gefordert für die sich dauernd häufende Schmach. Als 1812 Preußen dem verhaßten Feinde gegen Rußland Heeresfolge leisten mußte, brach der alte Unabhängigkeitssinn der preußischen Offiziere durch. Zahlreiche Offiziere wähnten die schwarzweißen Fahnen bei den Feinden Napoleons besser zu vertreten als im preußischen Heere und bekämpften unbekümmert das eigene Vaterland.

Aber noch war die Zeit nicht reif. In Wahrheit haben diejenigen Offiziere, die im preußischen Heere ausharrten, dem Vaterlande den besseren Dienst erwiesen. Als Yorck den Tauroggener Vertrag abschloß, geschah es auf das stürmische Verlangen seiner Offiziere, wie derjenigen in russischen Diensten. Man wollte für Preußen gegen Frankreich kämpfen. Die allgemeine Wehrpflicht stellte die gesamte Volkskraft in den Dienst des Vaterlandes. Mit unbändiger Stärke brach das Kraftgefühl des Offizierkorps in dem nun beginnenden Befreiungskampfe hervor. Im Ringen auf Tod und Leben wurden die Offiziere zu Vorkämpfern der Freiheit, wie es das Sturmlied Körners der Welt verkündet hat. „Frisch auf mein Volk! Die Flammenzeichen rauchen! Hell aus dem Norden bricht der Freiheit Licht!" Unerhörte Blutopfer brachte das Offizierkorps. Von den etwa 7000 Offizieren der Armee von 1806 haben gegen 4000 in den Befreiungskriegen gekämpft und etwa die Hälfte davon blutete für das Vaterland. Das waren die geschlagenen von Jena und Auerstädt!

Friedenszeit nach den Befreiungskriegen. — Nach den Befreiungskriegen gab es bei derber Lebensart infolge der Kriegszeiten und bei hochgespanntem Ehrgefühl häufig Ehrenhändel. Nach Ausweis von Truppengeschichten und Lebensbeschreibungen kamen fast allmonatlich Zweikämpfe in den Offizierkorps vor. Diese Zwistigkeiten wurden meist sofort mit der Waffe beglichen. Nur mit der Zeit beruhigten sich die Gemüter. Geistige Bildung stand nach den Befreiungskriegen zunächst niedrig im Werte. Im Kriege hatte man nur die „Tat" gelten lassen, mit Spott auf die „Federfuchser" gewiesen und bestritt noch lange nach dem Kriege die Notwendigkeit wissenschaftlicher Bildung für den Offizierberuf. Erst allmählich kam ein neues Geschlecht auf, das den Wert der Bildung zu schätzen wußte. Die Militärbildungsanstalten wurden dauernd weiter entwickelt. In den 20er Jahren regte König Friedrich Wilhelm III. zur Abfassung von Truppengeschichten, Einrichtung von Regimentsbüchereien und Einführung des Kriegsspieles an. Wie der Chef des Generalstabes der Armee (1817 bis 1829), General v. Müffling, schreibt, wurden an die Offiziere des Generalstabes und der Adjutantur bei nur 216 Mark jährlicher Zulage große Geldansprüche gestellt, woraus die Gefahr der Bevorzugung Wohlhabender erwuchs. Auf geistigem Gebiet wurde das von Clausewitz († 1832 an der Cholera) nachgelassene Buch „Vom Kriege" führend. Auf seiner Erkenntnis fußt des großen Moltke Strategie.

Die äußere Erscheinung des Offiziers war ärmlich. Er trug im Dienst den häßlichen Tschako, der durch einen Wachstuchüberzug nicht gerade verschönt wurde, ferner einen schmucklosen, steifen Uniformfrack, lange graue Beinkleider und eine Titusfrisur. Durch Abschaffung der Eskarpins mit Schuhen und seidnen Strümpfen verschwand 1831 ein typisches Straßen-

388590

bild aus den kleinen Standorten: der Leutnant, der in Eskarpins auf seinem Burschen zum Balle ritt, weil er sich keinen Wagen leisten konnte. 1832 wurden die heutigen Gradabzeichen nach Sternen eingeführt, Anfang der 40er Jahre neues Gepäck und Lederzeug, der kleidsame Waffenrock und der hohe Helm, der 1858 durch einen niedrigeren ersetzt wurde. Die anfangs viel bespöttelte „Pickelhaube" wurde später das Haupterkennungszeichen der Preußen.

Unter fast völliger Ausschließung des Felddienstes war das Exerzieren Grundlage aller militärischen Ausbildung, aller Dienst nur Vorbereitung für die hochnotpeinlichen Besichtigungen. Die Offiziere niederen Grades verbrauchten sich vorzeitig im öden Einerlei des Gamaschendienstes. Das bedauernswerte Los der zahlreichen „schließenden Offiziere" bestand in endlosem Nachzügeln und untätiger geistiger Fügsamkeit. Haltungüben und das Klippklapp der Griffe wurden Selbstzweck. Man löste Schrauben, Ringe, Schloßteile und Ladestöcke der Gewehre, um die Wirkung der Klappergriffe zu erhöhen. Hierdurch erwiesen sich die Gewehre bei der Mobilmachung 1831 als größtenteils kriegsunbrauchbar. Der Marsch war allmählich zu paukenden Knalleffekten gesteigert worden. Erst 1828 wurde das Marschtempo von 75 Schritt in der Minute abgeschafft. Parademarsch im Tempo von 112 blieb Hauptsache. Erst die 40er Jahre brachten Turnen und Bajonettfechten. Neben Dienstunterricht und gelegentlichem Schwimmen bestand ein umfangreicher Wachtdienst mit täglichen förmlichen Wachtparaden in Gegenwart aller Offiziere. Die Kavallerie führte ein friedliches Stalldasein. Erst Wrangel brachte wieder Reitergeist in die Waffe und gab in den Manövern der 50er Jahre das Beispiel hierzu. Trostlos war das Leben der zahlreichen aggregierten Offiziere. Sie spielten Zuschauerrollen, bildeten einen Mann, den „Stift", aus, oder drei Mann bis zu einer kleinen Abteilung. Die Rekrutenausbildung erledigte im Bataillon der „Kapitän du jour" mit ein bis zwei Leutnants und Unteroffizieren. Das Schützengefecht leitete ausschließlich der „Tirailleur-Kapitän", der als einziger des Bataillons beritten war, mit den vier Schützenzügen des Bataillons. Die Reitfertigkeit war bei oft minderwertigem Pferdematerial gering. „Zuckeltrab" und „Majorsgalopp" waren die gebräuchlichen Gangarten. Felddienst, Biwaks, Vorpostendienst und Schießdienst wurden kaum geübt. So erledigte die 4. Komp. J. R. 16 1825 ihre ganze Jahresschießübung an einem Tage, indem sie von Sonnenaufgang bis zur Nacht schoß (vgl. v. Fransecky). Die Exerzierübungen bestanden nur in den Kunststücken der alten Lineartaktik, wie endlosen Parademärschen. Das wiederholte sich bis zu den Königsmanövern, welche Verdy das „gerade Gegenteil der Wirklichkeit des Krieges" nennt. Erst die Mobilmachung von 1830/32 brachte eine Änderung. So trieb die öde Langeweile des Berufslebens

manchen genialen Offizier außer Landes, wie den späteren General v. Goeben, der die „Fingerfehler nicht begreifen“ konnte, und „nie und nimmer lernte, einen Zug regelrecht über einen Rinnstein zu führen“. Erst mit dem Regierungsantritt Friedrich Wilhelms IV. verschwanden allmählich die „Theorien von 1806“. Die angestrengte Friedensarbeit eines halben Jahrhunderts hatte die Vorbereitung auf den Krieg aus dem Auge verloren. Immerhin wurde durch die alljährlich wiederkehrende Rekrutenausbildung immer wieder frischer Geist in den Dienst getragen, eine fruchtbringende Anregung, die uns heute infolge der Abschaffung der allgemeinen Wehrpflicht durch unsere Feinde genommen ist.

Die Zusammensetzung des Offizierkorps hatte sich gegen 1806 völlig geändert. Mancher seltsamen Mutter Sohn war nach den Befreiungskriegen Offizier geworden. Bürgerliche Namen überwogen, zunächst naturgemäß in den unteren Graden. Allmählich gestaltete sich das anfangs bunt zusammengesetzte Offizierkorps einheitlicher, zumal bewährte jugendliche Führer lange Jahre in ihren Wirkungskreisen belassen werden konnten. Beförderungen waren selten, denn es gab Generale von 37 bis 39 Lebensjahren, Majore von 30 Jahren. Jedes Regiment hatte ein Dutzend oder mehr aggregierte Offiziere, die auf Anstellung warteten. Raum für Nachwuchs war nicht vorhanden. So suchte mancher Trost in Trunk und Spiel. 1816 wurden Kasinos und Tischgelder eingeführt. Das gemeinsame Mittagessen kostete den Offizier monatlich 12 bis 18 Mark. Größere Gastereien gab es nicht, aber viel Familienverkehr. Das „Liebesmahl“ wurde erst um 1866 von der hannoverschen Armee übernommen. Bedenklich wurde allmählich die Überalterung der unteren Dienstgrade. Das zeigt die Verteilung des 25jährigen Dienstauszeichnungskreuzes, welches ein Lebensalter von etwa 45 bis 50 Lebensjahren voraussetzt. Das Kreuz besaßen:

Im Jahre	Hauptleute	Premier-Leutnants	Seconde-Leutnants
1826	218	26	1
1830	253	15	4
1835	205	15	9
1839	471	97	33
1840	439	79	36
1845	384	62	37
1850	281	17	36
1855	382	6	7
1860	199	—	—

Die Generale hatten 1839 wie 1871 das niedrige Durchschnittsalter von 56 Jahren, 1855 bis 1857 von 61 Jahren, gegen 1806 von 63 Jahren. Das Durchschnittsalter der Stabsoffiziere — ohne die bei den höheren Stäben und Behörden — betrug 1839:50, 1855 bis 1856:53, 1857:50,

1866:46, 1868 bis 1872:45, gegen 1806:54 Jahre. In jener stillen Friedenszeit sind fast alle Heerführer aus Deutschlands großer Werdezeit gereift. Die Nervenberuhigung jener Zeit ist ihnen zum Segen geworden. War es auch den meisten Offizieren dieses Zeitabschnitts nicht mehr vergönnt, für ihr Vaterland zu kämpfen, so haben sie doch hingebend unter oft schwierigen Verhältnissen an der Weiterbildung des Heeres geschafft. Sie haben ihren Nachfolgern den seelischen Schwung der Väter und Großväter eingepflanzt, den sieghaften Geist von Fehrbellin, von Roßbach und Leuthen, von Leipzig und Belle-Alliance.

Deutschlands große Werdezeit unter Kaiser Wilhelm I. — Wandlung schafften erst die großen, 1859 beginnenden Reorganisationen König Wilhelms I., wie die obigen Zahlen beweisen. Diese Reorganisationen konnten nur gewaltsam gegen den scharfen Widerstand der Volksvertretung durchgesetzt werden. Bismarcks Genius und Roons Tüchtigkeit wachten über der Durchführung. Mehrere Jahre mußte ohne Volksvertretung und ohne Budget regiert werden. Erst zweier siegreicher Kriege bedurfte es, um das preußische Volk mit der Heeresverstärkung auszusöhnen. Seither scheint unsere Volksvertretung es als ihre pflichtmäßige Aufgabe zu betrachten, am Heereshaushalt nach Möglichkeit abzuhandeln und zu kürzen. So kämpften Bismarck, Moltke und die verschiedenen Kriegsminister, unter ihnen überragend der zweite Bronsart, Jahr für Jahr gegen die Volksvertretung für den Ausbau unseres Heeres. Als es in der Zeit vor dem Weltkriege an derartig starken Persönlichkeiten für Durchsetzung unserer Heeresrüstung fehlte, überflügelten uns unsere Feinde in der Kriegsvorbereitung. Dieses Verneinen ist die geschichtliche Schuld des Deutschen Reichstages an unserem Niedergang. Auch das kleine 100 000-Mann-Heer scheint parlamentarisches Handelsobjekt zu bleiben. Wann wird das deutsche Volk endlich begreifen, daß es ohne Wehrkraft untergehen muß?

Nach den siegreichen Kriegen von 1864 und 1866 erinnerte sich die Nation wieder an die hohe, verantwortungsvolle Aufgabe des Offizierkorps, der Führer des Volks in Waffen. Viele bürgerliche Kreise, die bisher abseits gestanden hatten, führten ihm nun ihre Söhne zu. Die **Kadettenanstalten** — von 1717 bis 1919 Pflanzstätten des preußischen Offizierkorps — mußten vergrößert und vermehrt werden. Dort wurde der Geist gepflegt, der über 200 Jahre segensreich im preußischen Offizierkorps gewirkt hat. Allein im Weltkriege sind etwa 3000 ehemalige Kadetten vor dem Feinde gefallen. Zur Wahrung dieser Zusammengehörigkeit haben sich noch in jüngster Zeit — nach Auflösung des Kadettenkorps infolge des Schandfriedens — die alten Kadetten im „Reichsbund ehemaliger Kadetten" zusammengefunden.

Vom Jahre 1866 ab traten infolge der Staatsverträge gegen 2000 Offi-

ziere anderer Kontingente in das preußische Heer. Schon 1870 konnten die Franzosen die homogenité admirable des deutschen Offizierkorps bewundern. Wahrer Korpsgeist zeigte sich in dem Marschieren auf den Kanonendonner, in dem Geist der Pflichttreue bis zum Tode, mit dem einer für den anderen und alle für das gemeinsame Vaterland eintraten. Vorbildlich wurde allen die leuchtende Gestalt des ersten Deutschen Kaisers gesegneten Angedenkens. Sein wahrhaft deutsches Empfinden, sein hochgespanntes Ehrgefühl, seine Anspruchslosigkeit und Bescheidenheit fanden Nachahmung. Seiner hohen Wertschätzung für sein Offizierkorps gab der König beim Einzuge nach dem siegreichen Kriege 1866 Ausdruck, als er dem Oberbürgermeister von Berlin antwortete: „Was ich getan, ist wenig gegen das, was die getan haben, die mir folgen. Das sind die Vollbringer der Taten, ihnen gebührt der Dank." Unermüdlich formte und bildete er an seinem Heer und Offizierkorps. Eifer, Liebe und Freudigkeit zum Dienst, strengste Pflichterfüllung bezeichnete er als Ehrensache. Weitausschauend förderte er die Selbständigkeit der Unterführer als Hauptmittel zum Siege. Am 19. Juni 1860 forderte er: „Alle Übungen müssen auf die Erfordernisse des Krieges gerichtet werden." Soldatengeist werde nur durch eine längere Erziehung geschaffen. Die Armee sei eine Volkserziehungsanstalt. Der Offizier habe die junge Mannschaft zur Tapferkeit, Vaterlandsliebe, Ordnung und Pflichttreue bis zum Tode zu erziehen. „Man sagt, der Schulmeister habe unsere Schlachten gewonnen; nicht der Schulmeister, sondern der Erzieher, der Militärstand, hat unsere Schlachten gewonnen, welcher jetzt bald 60 Jahrgänge der Nation erzogen hat zu körperlicher Rüstigkeit und geistiger Frische, zu Ordnung und Pünktlichkeit, zu Treue und Gehorsam, zu Vaterlandsliebe und Mannhaftigkeit."

In der Instruktion für die höheren Truppenführer von 1869 wies der König auf die Bedeutung des Beispiels, das der Offizier seinen Leuten geben solle. Aller Augen seien im Gefecht auf den Zugführer, den Hauptmann oder Rittmeister gerichtet. „Ihm schließen sich die Bravsten an und reißen die übrigen mit fort." Hierin liege die Kraft der Armee, die durch die Intelligenz der höheren Truppenführer geleitet werden müsse. Mit dem König wirkten die großen Soldaten seiner Zeit gewaltig auf die Fortentwicklung des Offizierkorps. Was Clausewitz in den Zeiten des Stillstandes in seinem Buche „Vom Kriege" gelehrt hatte, setzte Moltke in die Tat um. Er suchte die Entscheidung in der Vernichtung des Gegners, erweiterte die Lehre vom getrennten Marschieren durch zweckmäßige Gliederung der großen Heeresmassen und vereinigte möglichst starke Kräfte zur Entscheidung. Der jüngste Offizier war überzeugt, daß man dem Feinde durch Angriff das Gesetz geben müsse. Prinz Friedrich Karl bekämpfte den Glauben an die „allein selig machende Form", eine üble

Folge langer Friedensgewöhnung. Nicht nur der Körper, auch Seele und Verstand des Soldaten müßten ausgebildet werden, denn der Soldat sei keine Maschine, sondern ein denkender Mensch. Ehrgeiz und Ehrgefühl sollten geweckt werden. Der Soldat solle sich fühlen und Verständnis für die Notwendigkeit der ihm zugemuteten Anstrengungen haben. „Die Sorge für das Wohlergehen des Soldaten ist eine der vornehmsten Aufgaben des Offiziers." Er danke es seinem Offizier, der sich wie mit einem Freunde mit ihm abgebe, durch Liebe und Treue, durch Hingabe bis zum Tode. Selbsttätigkeit und Entschlußfähigkeit fordert er. „Wer da will, der kann auch. Der Wille ist schon die halbe Tat. Bedenken und Unsicherheit wegen der Wahl der Mittel hat nur derjenige, der nicht Kraft hat, zu wollen." Dieser Geist erfüllte sein III. Armeekorps, das ihn in stolzem Kampfesmut 1870/71 betätigt hat.

Offizierverluste in den Kriegen 1864, 1866, 1870/71 und in Südwestafrika 1904—06.

Offiziere, Ärzte, Beamte	Gefallen	Verwundet	An Krankheit verstorben	Summe	Bemerkungen
1864	37	126	*)	163	*) Die Sanitätsberichte sind nicht bearbeitet worden.
1866	192	612	*)	804	
1870/71	2008	4239	256	6503	
Südwestafrika . .	66	75	24	165	

Friedenszeit vor dem Weltkriege. — Außerordentlich war die Erweiterung des Militärbildungswesens. Die höchste Offizierbildungsanstalt, seit 1858 „Kriegsakademie" genannt, machte Anfangs der 70er Jahre wesentliche Fortschritte. Die kriegswissenschaftlichen Fächer traten wieder in den Vordergrund. Philosophie wurde abgeschafft, Literatur, Mathematik und Chemie eingeschränkt, die Kriegsakademie dem Chef des Generalstabes der Armee unterstellt. Die Zahl der einberufenen Offiziere stieg allmählich und betrug 1895:400. Der stete große Andrang war ein erfreuliches Zeichen für das rege Streben des Offizierkorps. Viele andere Anstalten vermittelten Ausbildung und Weiterbildung des Offizierkorps, wie die Vereinigte Artillerie- und Ingenieurschule, die Militärtechnische Akademie, die Militärturnanstalt, die Infanterie- und Artillerieschießschule, die Reitschulen, bis herab zu den Kriegsschulen. Sie alle sind durch den Schandfrieden von Versailles vernichtet worden. Die im Felde bewährte Entschlußfreudigkeit und -fähigkeit der Offiziere wurde bei Felddienstübungen, Manövern, Kriegsspielen, Übungsritten und Generalstabsreisen immer wieder geübt.

Am zehnjährigen Ehrentage von Sedan ermahnte der Große Kaiser seine Armee zu rastloser Tätigkeit: „Mein letzter Gedanke wird noch ein Segenswunsch für die Armee sein. Möge die Armee immer dessen eingedenk

ſein, daß ſie nur dann große Erfolge erringen kann, wenn ſie ein Muſterbild für die Erfüllung aller Anforderungen der Ehre und Pflicht iſt, wenn ſie ſich unter allen Umſtänden die ſtrengſte Diſziplin erhält, wenn der Fleiß in der Vorbildung für den Krieg nie ermüdet, und wenn auch das Geringſte nicht mißachtet wird, um der Ausbildung ein feſtes und ſicheres Fundament zu geben. — Mögen meine Worte jederzeit volle Beherzigung finden — auch wenn ich nicht mehr ſein werde — dann wird das deutſche Heer in künftigen Zeiten ſchweren Ernſtes, die Gott noch lange von uns fernhalten möge, jederzeit der feſte Hort ſeines Vaterlandes ſein."

Bismarck ſetzte in ſeiner berühmten Reichstagsrede (6. Februar 1888) dem deutſchen Offizierkorps ein Denkmal: „Wir haben mehr Offiziermaterial und Unteroffiziermaterial als irgendein anderes Land, und wir haben ein Offizierkorps, welches uns kein anderes Land der Welt nachmachen kann." Und dieſem Offizierkorps ſchloſſen ſich Sanitätsoffiziere, Veterinäroffiziere und Offiziere des Beurlaubtenſtandes, wie die zahlreichen Fachoffiziere, welche das Rieſengetriebe der deutſchen Wehrmacht allmählich erforderte, würdig an. Heute hat dieſes Offizierkorps aufgehört zu beſtehen. Sein größter Teil ruht unbeſiegt in fremder Erde oder auf dem Meeresgrunde im Heldenſchlafe, nachdem die deutſchen Waffen einer Welt von Feinden im Weltkriege ſiegreich widerſtanden haben. Aber an dieſes Offizierkorps heftet ſich, wie einſt 1806, der Haß der eigenen Volksgenoſſen. In trüber Analogie decken ſich beide Zeiten. 1806 herrſchte eine planloſe Kritik, anmaßende Beſſerwiſſerei und hämiſche Tadelſucht. Schmähſchriften überfluteten damals das Land. Im ſtaatsgefährlichen, ſchmutzigen Treiben jagten ſich ungeheuerliche Lügen und böswillige Erfindungen. Man träumte von Völkerverbrüderung und ſeligem Völkerglück, vom Kampf gegen Tyrannen und Sklaven, feierte den Baſtilleſturm und die „Herrlichkeit der Revolution". 1806 verfagte die Bevölkerung in noch höherem Grade als Staatsverwaltung und Heer. Die elende vaterlandsloſe Haltung von Bürgerſchaft und Preſſe der großen Städte in den Zeiten der höchſten Not angeſichts des Feindes gehört zu den dunkelſten Erinnerungen jener trüben Zeit.

Es iſt nicht die Abſicht dieſer Zeilen, den Vergleich von 1806 auf unſere Zeit zu übertragen, kann doch nur aus dem innigen und vertrauensvollen Zuſammenwirken aller Volksgenoſſen auf nationalem Boden ſich der Aufſtieg unſeres zuſammengebrochenen Vaterlandes entwickeln. Die ungeheure Not brachte nach 1806 dem Volke wieder den Gottesglauben, Treue, Tüchtigkeit, Einigkeit, Mut und opferwillige Kampfesluſt. Auch wir werden dasſelbe erleben. Dafür bürgt uns der unerſchütterliche Glaube an unſer Volk.

Eins aber iſt unſere Ehrenpflicht: den gefallenen Kameraden, die im

Glauben an den deutschen Sieg dahingegangen sind, ein Denkmal zu errichten, den Toten zum Gedächtnis, den Lebenden zur Mahnung und den kommenden Geschlechtern zur Hoffnung und Nacheiferung.

Die nachstehend angeordneten Tabellen sind ein solches Ehrendenkmal. Sie geben zum erstenmal eine genaue Zusammenstellung der im Weltkriege gefallenen und verstorbenen Offiziere nach amtlicher Bearbeitung. Diese Zahlen beweisen, daß die deutschen Offiziere im Weltkriege ihren Vorfahren ebenbürtig waren an beispiellosem Opfermut und Vaterlandstreue bis zum Tode. Über vier Jahrzehnte hatte das deutsche Offizierkorps unter seinen kaiserlichen Kriegsherren an der Ausbildung des Heeres gewirkt und in nimmermüder Arbeit das deutsche Schwert zur gewaltigsten Kriegswaffe geschmiedet, die je die Welt gesehen hat. Heute ist trotz Schlieffens Genius unser Schwert zerbrochen, Deutschland übermächtigen Gewalten preisgegeben, das Offizierkorps zerstreut, aber

Wenn etwas ist, gewalt'ger als das Schicksal,
So ist's der Mut, der's unerschüttert trägt.

Das soll uns führen:
Durch Nacht zum Licht!

Zur Geschichte des Bayerischen Offizierkorps.

Von Major Gürtler.

Die Entwicklung des Bayerischen Offizierkorps ist gleich der des bayerischen Heeres schrittweise erfolgt und reicht mit den Anfängen in die Zeit des Kurfürsten Ferdinand Maria zurück.

Im **Dreißigjährigen Kriege** und noch in der ersten Regierungszeit Ferdinand Marias standen nur die Generale und Obristen in einem näheren Verhältnis zum Landesherrn. Die übrigen Offiziere waren gänzlich von ihrem Obristen abhängig, der sich seine Offiziere, wenn er ein Regiment zu werben hatte, aus den ihm zuströmenden „versuchten" Kriegsgesellen auswählte und ihre Rang- und Dienststellung innerhalb seines Regiments bestimmte. Wurde das Regiment wieder abgedankt, so zerstreuten sich die meisten Offiziere wieder in aller Herren Länder.

Ferdinand Maria und Max Emanuel schafften diesen Gebrauch ab und behielten sich und ihrem Hofkriegsrat die Ernennung der Offiziere vom Fähnrich an aufwärts selbst vor; dem Obristen blieb lediglich das Vorschlagsrecht. Die Sorge um das Wohl und Wehe sämtlicher Offiziere übernahm der Landesherr, der bereits im Jahre 1675 durch seinen Hofkriegsrat eine Rangliste abfassen ließ, „wie die Generalspersonen, Obristen, Obristleutnants, Obristwachtmeister, Rittmeister und Hauptleute ihren Rang und Gang nacheinander haben sollten".

Allmählich behielt sich der Kurfürst auch die Beförderung, Beurlaubung, Verehelichung und Verabschiedung der Offiziere ausschließlich vor; durch diese Anbahnung gleichmäßiger persönlicher Verhältnisse waren die ersten Schritte zur Schaffung eines bayerischen Offizierkorps getan.

Freilich darf man dieses Offizierkarps nicht mit heutigem Maßstab messen und die Bezeichnung „bayerisch" nur mit Vorbehalt gebrauchen.

Der Offizier von damals war in seiner Mehrzahl nach „des Glückes abenteuerlicher Sohn", der seine fortune suchte, wo er sie zu finden glaubte; Heimat, Vaterland waren für die meisten ein unbekannter Begriff.

Als in den Türkenkriegen Europa von dem Ruhm der bayerischen Armee und ihres kühnen, ritterlichen Führers Max Emanuel widerhallte, strömten Ausländer aller Nationen zu den bayerischen Fahnen. Das **Offizierkorps Max Emanuels** hat ein buntes Bild. Der grauhaarige ehemalige Wachtmeister diente als Leutnant unter einem oft blutjungen adeligen Hauptmann, der Bayer neben einem des Deutschen kaum mächtigen Ausländer. Manche Offiziere hatten sich auf der Universität Ingolstadt, an der Hofedelknabenschule — nachmaligen Pagerie — und anderswo allgemeine und Berufsbildung erworben, andere von der Pike auf gedient und nur notdürftig Lesen und Schreiben gelernt. Die großen Gegensätze in Herkunft, Bildung und Sitte, der vielfach berechtigte Unmut über die Bevorzugung von Ausländern bei der Besetzung höherer Stellen waren die häufige Veranlassung zu Streit und Hader, der nach der Sitte der damaligen Zeit mit dem Degen in der Hand ausgefochten wurde. Eine Reihe von Duellmandaten, deren erstes aus dem Jahre 1674 stammt, suchte mit geringem Erfolg den Raufhändeln zu steuern.

Unter **Kurfürst Karl Albrecht** verblaßte der Ruhm des bayerischen Heeres; die drückende wirtschaftliche Not des Landes griff auch auf das Heer und das Offizierkorps über. Die kärgliche Besoldung schützte den Offizier nicht vor Not und Hunger und zwang ihn oftmals zum Schuldenmachen und zu den sonderbarsten Nebeneinnahmen. Noch größer war das Elend unter den Verabschiedeten und Hinterbliebenen, die bisher völlig auf gelegentliche Gnadenzuwendungen des Landesherrn angewiesen waren und erst im Jahre 1747 einen Anspruch auf Versorgung erlangten.

Kurfürst Maximilian Josef, bei dessen Regierungsantritt Land und Heer in traurigster Lage, der Offizierstand in Wert, Ansehen und sozialer Stellung auf der tiefsten Stufe sich befanden, suchte durch wirtschaftliche Maßnahmen und Verbesserung der Bildung den Offizierstand wieder zu heben.

Zur Erzielung einer gleichmäßigen, mehr auf wissenschaftlichen Kenntnissen ruhenden Vorbildung errichtete er am 1. 7. 1756 eine allgemeine Militärschule, das Kadettenkarps, das von nun ab ein Jahrhundert lang —

bis zur Errichtung der Kriegsſchule 1858 — die einzige Offiziers- und Militärbildungsanſtalt in Bayern blieb und alljährlich dem Heere eine Reihe tüchtiger, hart erzogener junger Offiziere gab. Schon im Siebenjährigen Kriege konnten die erſten aus dem Kadettenkorps hervorgegangenen kurbayeriſchen Offiziere das Lob des Generaliſſimus der Reichsarmee über beſondere Brauchbarkeit ernten.

Die Regierungszeit des **Kurfürſten Karl Theodor** brachte am 1. 7. 1778 die Vereinigung der kurbayeriſchen mit der kurpfälziſchen Armee, deren Offizierkorps in Herkunft, Bildung und Sitte dem kurbayeriſchen ungefähr gleich war.

Für die kurbayeriſchen Offiziere brachte die Verſchmelzung mancherlei Nachteile. Eine übergroße Anzahl höherer kurpfälziſcher Offiziere, die im Heere untergebracht werden mußten, rief lange Stockungen in der Beförderung, empfindliche Kürzung der bisher bezogenen Gehälter und damit neue wirtſchaftliche Not hervor; die Bevorzugung der Pfälzer und pfälziſcher Einrichtungen erzeugte Mißmut. Anderſeits fiel der ſtarre religiöſe Zwang, der bisher auf der kurbayeriſchen Armee gelaſtet und jedem Nichtkatholiken bis auf ſeltene Ausnahmen den Zugang verwehrt hatte.

Mit dem neuen friſchen Blut kamen auch neue Gedanken und der Wunſch nach Beſſerung. Wenn auch die von Karl Theodor nach Rumfords Plänen 1789 begonnene Umformung des Heeres Stückwerk blieb, ſo wird die 1792 erfolgte Errichtung des bayeriſchen Generalſtabs und die 1797 erfolgte Stiftung eines Ehrenzeichens für ausgezeichnete Kriegstaten — ſeit 1806 Militär-Max-Joſeph-Orden — immer mit dem Andenken an dieſen Fürſten verbunden ſein.

Im großen ganzen war das Offizierkorps unter Karl Theodor trotz mehrfacher Anſätze zur Beſſerung unter dem Zwange der wirtſchaftlichen Nöte des Landes ſtehengeblieben. Allgemeine und Berufsbildung hatten bei der Mehrzahl der Offiziere keine nennenswerten Fortſchritte erzielt, Günſtlingswirtſchaft und Stellenſchacher die Beförderungsmöglichkeit beſchränkt und an der Überalterung des Offizierkorps mitgewirkt. Auch die Verabſchiedung unfähiger und untauglicher Offiziere war aus Sparſamkeitsgründen ſoweit irgend möglich unterblieben. Kümmerliche Lebenshaltung und Verſchuldung ließen die Offizierslaufbahn wenig begehrlich erſcheinen.

Da brachen die **Stürme des Napoleoniſchen Zeitalters** herein und führten unter Kurfürſt und König Max Joſeph das Land und die Armee zu neuem Leben und Aufſchwung.

Max Joſeph übernahm zu freudigem Stolz der Armee ſelbſt das Oberkommando und führte, unterſtützt durch hervorragende Berater, die dringenden Verbeſſerungen in der Armee und im Offizierkorps durch.

Der Offiziersstellenkauf wurde sofort abgeschafft; nur „tüchtige Subjekte" sollten fortan zum Offizier befördert werden. Ohne dienstliches Vergehen konnte fortan kein Offizier mehr seiner Stelle entsetzt werden; die Gehälter und Heiratskautionen wurden erhöht, der Militärakademie (Kadettenkorps) eine zweckmäßige Schulordnung gegeben, für Verabschiedete und Hinterbliebene durch höhere Pensionen, Gründung des Militärwitwenfonds (1803) und Gewährung von Damenstiftspräbenden (1809) besser gesorgt.

Die fortwährenden Kriege fegten mit Zopf und Revuetaktik auch eine Reihe überalterter, unfähiger Offiziere fort und brachten junge, tatenfrohe Kräfte in die Höhe, die unter dem großen Kriegsmeister Napoleon auf den Kriegsschauplätzen Deutschlands, Österreichs und Rußlands, später in den Befreiungskriegen auf Frankreichs Boden, neue Lorbeeren um die alten ruhmreichen Fahnen der bayerischen Armee wanden.

Dem bayerischen Heere hatte die Napoleonische Zeit als wertvollste Errungenschaft den Übergang von der Werbung zur Aushebung, zum Anfang der allgemeinen Wehrpflicht gebracht. Im Offizierkorps verschwanden die Ausländer; was sich noch an fremdländischen Namen vorfindet, war längst gut bayerisch oder deutsch geworden. Von nun ab können wir mit Recht von einem wirklich vaterländischen Heer und Offizierkorps, erfüllt von Liebe und Treue zu König und Heimat, sprechen. Als Max Joseph starb, hinterließ er ein gut geordnetes, kraftvolles, hochgeachtetes Heer.

Allein die lange **Friedenszeit unter den Königen Ludwig und Maximilian** war der Erhaltung dieses Heeres auf seiner Höhe sowie seiner Weiterentwicklung nicht günstig. Nur zu bald waren die Lehren langer, harter Kriegszeit vergessen. Übertriebene Sparsamkeit, die Scheu vor Pensionslasten und der Wunsch, Gelder für schöne Dinge des Friedens verfügbar zu machen, gaben dem Heere nicht die Lebensnotwendigkeiten. Die Armee verdorrte; das Offizierkorps überalterte und ging in seinen Leistungen unaufhaltsam zurück. Kriegserfahrungen mußten der Freude an gelehrten Spitzfindigkeiten oder inhaltlosem Kleinkram weichen. Daran trug allerdings auch die noch immer sehr ungleichartige Zusammensetzung und Vorbildung des Offizierkorps die Schuld. Kadettenkorps und Pagerie konnten bei der beschränkten Schülerzahl nur einen kleinen Teil des Offiziersersatzes liefern. Die weitaus größte Zahl der Offiziere bezog ihre Bildung aus den im Jahre 1823 bei den Regimentern errichteten Junkerschulen, die unter Leitung von Offizieren des Regiments den Offiziersaspiranten (Regimentskadetten) das notwendige militärische Wissen geben sollten.

Die Nachteile dieser Einrichtung (Mangel an geeigneten Lehrkräften, Ungleichmäßigkeit in den Anforderungen) führten dann endlich im Jahre 1858 zur Errichtung der K. B. Kriegsschule in München, durch die

von nun ab mit geringen Ausnahmen sämtliche Offiziersanwärter hindurchgingen und eine einheitliche gründliche Berufsbildung erlangten.

Der **Krieg 1866** zeigte in grellem Lichte die Schäden der Armee, auf die einsichtige Offiziere vergeblich hingewiesen hatten. Trotz tapferer Einzelleistungen von Offizieren und Mannschaften mußte dem ungeübten, straffer Friedensschule und Zucht entbehrenden bayerischen Heere der Erfolg gegenüber der vortrefflich disziplinierten, ausgebildeten und geführten preußischen Armee versagt bleiben.

Nach dem Feldzug begann für die bayerische Armee und ihre Offiziere eine Zeit fleißigster Arbeit auf allen Gebieten der Heeresergänzung, Gliederung, Ausbildung und Ausrüstung, um sie in kürzester Zeit auf die stolze Höhe der preußischen, unseres nunmehrigen Bundesgenossen, zu bringen.

Das Jahr 1868 brachte mit der **allgemeinen Wehrpflicht**, die bisher nur dem Namen nach bestanden hatte (Einstehersystem), die Schaffung der Einjährig-Freiwilligen und damit die Bildung eines Reserve-Offizierkorps, dessen Fehlen sich im Kriege schmerzlich fühlbar gemacht und notgedrungen zur Einstellung der sogenannten „Offiziere auf Kriegsdauer" geführt hatte. Schon im Jahre 1870/71 konnte das junge Reserveoffizierkorps mit bestem Erfolg seinen Befähigungsnachweis erbringen; im Weltkrieg haben die Offiziere des Beurlaubtenstandes für ihre Leistungen und riesigen blutigen Opfer sich den unauslöschlichen Dank des Vaterlandes verdient.

An der wissenschaftlichen Ausbildung der Offiziere wurde eifrigst gearbeitet. Im Dezember 1866 wurde die Inspektion der Militär-Bildungsanstalten errichtet; unter ihre Leitung traten die Kriegsschule, das Kadettenkorps, die seit 1857 bestehende Artillerie- und Genieschule und die im Jahre 1867 als militärische Hochschule gegründete Kriegsakademie. Neue Bestimmungen regelten 1868 den Offizierszugang, für den nunmehr allgemein das Gymnasialabsolutorium gefordert wurde. Im Februar 1870 wurden Ehrengerichte zur Wahrung der Standesehre und Reinerhaltung des Offizierkorps von unsauberen Elementen eingeführt. Feldmanöver traten an Stelle der alten Lagerübungen und hoben die kriegsmäßige Schulung von Führern und Truppen.

Als das **Jahr 1870** die bayerische Armee an die Seite aller deutschen Stämme wider den französischen Erbfeind ins Feld rief, da hatte zwar die heiße Arbeit von 4 Jahren noch nicht alle Schäden zu beseitigen vermocht, aber Begeisterung, Opferfreudigkeit und alte bayerische Tapferkeit halfen darüber hinweg. Daß die bayerische Armee ein ebenbürtiges Glied im deutschen Heere geworden war und in vollen Ehren vor dem Vaterland und ihrem Allerhöchsten Kriegsherrn bestehen konnte, verdankte sie nicht

Digitized by Google

zuletzt der Hingabe und opferfreudigen Tapferkeit ihrer Offiziere; weist doch das 1. bayerische Armeekorps die höchsten blutigen Offiziersverluste nach dem 3. preußischen Armeekorps innerhalb der deutschen Armee auf.

Nach der Rückkehr in die Heimat wurden die gewaltigen Errungenschaften und Erfahrungen dieses glorreichen Feldzuges in sorgsamer Friedensarbeit verwertet. In planmäßigem Aufbau wurden die Ziele in Erziehung, Ausbildung und Führung immer höher gesteckt; immer vielseitiger wurden die Gebiete militärischen Wissens und Könnens infolge der rastlos fortschreitenden Taktik und Technik. Kriegsspiele und Übungsritte, Kommandos, wissenschaftliche Arbeiten, Vorträge und Unterricht sorgten neben dem täglichen Dienst, neben Truppenübungen aller Art und den großen Herbstübungen dafür, daß sich nirgends Rost an die blanke Wehr des Vaterlandes ansetzen konnte. Das hohe Ansehen, dessen sich der Offizierstand seit dem Jahre 1870/71 in steigendem Maße in der Heimat und im Ausland erfreuen durfte, bildete einen Wertmesser für seine Leistungen.

Da kam der **Weltkrieg.**

Die ungeheuren Taten, die das deutsche Heer und in ihm Bayerns Söhne im Kampfe gegen vielfache Überlegenheit auf allen Kriegsschauplätzen Mitteleuropas und des fernen Ostens vollbracht haben, legen Zeugnis ab, daß die Friedensarbeit seiner Offiziere nicht umsonst gewesen ist. Wenn wir den Krieg trotzdem verloren haben, ist es nicht ihre Schuld.

Nicht das unbesiegte deutsche Heer, sondern das deutsche Volk, durch Hunger gebrochen in seiner Willenskraft, vergiftet und betört durch die Lügen innerer und äußerer Feinde, hat den Krieg verloren.

Das deutsche Schwert wurde durch deutsche Hände zerbrochen.

Der Schandvertrag von Versailles hat die allgemeine Wehrpflicht verboten und damit die Axt an die Wurzeln unserer Kraft gelegt. Nur einem kleinen Teil der Offiziere ist es ermöglicht, den liebgewonnenen Beruf in dem kleinen Reichsheer, das die Feinde uns gnädigst bewilligt haben, weiter auszuüben. Die Mehrzahl mußte sich anderes Unterkommen suchen.

Möge es ihnen vergönnt sein, daß sie den Tag noch erleben dürfen, an dem das deutsche Volk seine Ketten zerbricht und Vergeltung übt an seinen grausamen Feinden.

Das deutsche Volk wird dann in seinen vordersten Reihen seine Offiziere wiederfinden.

Zur Geſchichte des Sächſiſchen Offizierkorps.

Von General der Infanterie v. Carlowitz, zuletzt Oberbefehlshaber der 2. Armee.

Die neue Reichsverfaſſung hat der ſächſiſchen Armee ein Ende bereitet. Mit ihrem Inkrafttreten hat auch dem Sächſiſchen Offizierkorps die Sterbeſtunde geſchlagen. Es blickt auf eine Geſchichte von 2½ Jahrhunderten zurück, auf eine Geſchichte, die über Höhen und durch Tiefen führt, durch Tage des Glanzes und des Unglücks, vor der es aber trotz allem Wechſel niemals zu erröten brauchte.

In das Leben gerufen und allmählich ausgeſtaltet von den Fürſten des Landes, bodenſtändig und eng verbunden mit dem Volke, aus dem es ſich ergänzt hat, iſt das Sächſiſche Offizierkorps immer ein treues Spiegelbild des Lebens und der Anſchauungen ſeiner Zeit geblieben. Die unerſchütterliche Wahrung ſeiner im Fahneneide gelobten Treue war ſein ſchönſtes Kleinod.

Wohl gab es ſchon lange vor der Entſtehung des Offizierkorps ſächſiſche Feldoberſte, wir hören von ſächſiſchen Regimentern, die in den Schlachten des **Dreißigjährigen Krieges** den politiſchen Wandlungen folgend teils auf der Seite der Schweden, teils auf der der Kaiſerlichen gekämpft haben; dieſe Regimenter waren auch mit Offizieren ſächſiſcher Herkunft beſetzt, aber von einem eigentlichen Offizierkorps kann bei den militäriſchen Bildungen jener Zeit noch keine Rede ſein.

Die beiden ausſchlaggebenden Eigentümlichkeiten für ein Offizierkorps in unſerem Sinne fehlten ihren Führern: die dauernde Verwendung im Heeresdienſt und die Verpflichtung auf den Landesherrn. Die Feldoberſten erhielten das Patent zur Anwerbung von Regimentern für einen beſtimmten Zweck; ſie warben die Offiziere und Mannſchaften aus aller Herren Länder für eine beſtimmte Zeit auf ihren eigenen Namen, und war die Zeit vorüber, wurden Offizier und Mann entlaſſen.

Ihren Höchſtbeſtand erreichte die kurfürſtliche Armee im Jahre 1635 mit 19 Reiterregimentern und 14 Regimentern Fußvolk, 4 Abteilungen Dragoner und einer Artillerie von 32 Geſchützen. Im ferneren Verlauf des Krieges wurde dieſer Beſtand namentlich durch die Reformation von Egeln ſtark verringert.

Das Söldnerweſen beherrſchte die militäriſchen Anſchauungen jener Zeit in allen deutſchen Ländern, wir erblicken aber ſchon im Anfang des 17. Jahrhunderts eine Erſcheinung in Sachſen, die den Übergang vom Söldnerheere zum ſtehenden Heere vorbereitet hat, das ſogenannte Defenſionswerk vom Jahre 1613.

Dieſes Wehrgeſetz ſtellte einen Verſuch dar, die zeitraubende und koſt-

spielige Aufstellung der Heere durch Werbung zu beschleunigen und zu erleichtern; es übertrug die Bildung von Defensionsregimentern durch Aushebung den einzelnen Kreisen und griff für die Errichtung von Reiterregimentern auf die Lehnspflicht zurück, nach der jeder ritterbürtige Mann für seine Person oder durch Stellung von Knappen seinem Landesherrn zur Heeresfolge verpflichtet war. Die Defensionstruppen reichten nicht zur Verteidigung, noch weniger zum Angriff, die Werbungen gingen nebenher weiter. Wir sehen aber aus alledem, daß das Sächsische Offizierkorps nicht durch einen Federstrich geschaffen worden ist, sondern sich allmählich entwickelt hat und daß eine seiner tiefsten Wurzeln im Lehnswesen des Mittelalters liegt. Diesen Stempel des persönlichen Verhältnisses zu seinem Fürsten hat das Offizierkorps behalten.

Nach dem Westfälischen Frieden wurden alle angeworbenen Regimenter abgedankt, man beschränkte sich auf einzelne Haustruppen zu höfischen Zwecken und für die persönliche Sicherheit des Kurfürsten wie auf schwache Besatzungen fester Plätze. Aus den Haustruppen entwickelten sich dann die Leibregimenter, die ihrerseits den Übergang zum stehenden Heere vermitteln. Das Offizierkorps des stehenden Heeres hat die Aufgabe der Haustruppen, für Leib und Leben des Kurfürsten zu haften, übernommen, in den Offizierspatenten ist diese ehrenvolle Aufgabe bis zuletzt ausdrücklich aufgeführt worden.

Kurfürst Johann Georg III. hatte sich wie alle deutschen Fürsten zu der Überzeugung durchgerungen, daß das bisherige System der Werbungen und Abdankungen von Söldnertruppen nach dem unmittelbaren Bedarf den politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen nicht mehr entsprach, und sich entschlossen, eine stehende, organisch gegliederte Armee unter einheitlichem Befehl zu schaffen.

Wir können das **Jahr 1681,** in dem von den Ständen des Landes der Plan für die Aufstellung von 4 Regimentern zu Roß, 2 Dragonerregimentern und 6 Regimentern zu Fuß genehmigt wurde, als das **Geburtsjahr der stehenden sächsischen Armee** und somit auch des sächsischen Offizierkorps bezeichnen.

Noch hafteten der neuen Organisation viele Mängel des Söldnerheeres an, der Grundsatz der Anwerbung im eigenen Lande war bei der Abneigung der Bevölkerung zum militärischen Dienste nicht durchzuführen; wir begegnen zahlreichen Ausländern in den Reihen der Armee auch unter den Offizieren. Die Zahl der Regimenter, ihre Sollstärke wechselt beständig, höhere Offiziere werden aus anderen Diensten übernommen oder treten in solche über, ganze Truppenteile werden auf Zeit und für immer anderen Fürsten und Staaten überlassen, nach und nach aber wurde das innere Gefüge der Armee immer mehr gefestigt. Zwei Verordnungen waren für

den Erſatz des Offizierkorps beſonders wichtig: die Verordnung von 1687, nach der die Ernennung zum Offizier auf Vorſchlag der Regimentskommandeure durch den Kurfürſten ſelbſt zu erfolgen habe, und die Errichtung eines corps de cadets für eine Anzahl junger Edelleute zur Vorbildung für den Offiziersberuf. Die Stände bewilligten für dieſes Korps eine Beihilfe aus der Staatskaſſe unter der Bedingung, daß nur Landeskinder aufgenommen werden ſollten.

Adelige Geburt, Bodenſtändigkeit und Einheitlichkeit durch gleichmäßige Ernennung bildeten die Wurzeln des Offizierkorps im erſten Jahrhundert ſeines Beſtehens.

Die junge Armee trat in der Zeit nach dem Dreißigjährigen Kriege im Reichsdienſte namentlich zwei Feinden gegenüber: den Türken im Oſten und den Franzoſen im Weſten.

Wir verfolgen voller Bewunderung die Marſch- und Kampfleiſtungen der ſächſiſchen Truppen in den Feldzügen am Rhein und an der unteren Donau — Entſatz von Wien — und wir können uns vorſtellen, daß in jenen verkehrsloſen Zeiten die Offiziere ſich eine Land- und Menſchenkenntnis angeeignet haben, die den mangelhaften Unterricht in den gelehrten Fächern reichlich aufwog. Zu dieſen Feinden geſellte ſich durch die polniſche Politik des Kurfürſten Friedrich Auguſt I. noch ein dritter, die Schweden. 17 Jahre lang (von 1700—1717) kämpften ſächſiſche Truppen in Polen, die Blüte des Sächſiſchen Offizierkorps fiel auf den Schlachtfeldern an der Düna und an der Weichſel, die uns aus dem Weltkriege bekannt ſind. Die Sachſen unterlagen, mangelhaft unterſtützt durch das polniſche Reich, für das ſie kämpften, dem ſieggewohnten Schwedenkönig Karl XII. und eroberten nach deſſen Tode in langjährigen Kämpfen das Königreich Polen ihrem Kurfürſten zurück. Die große Gefahr, die dem Offizierkorps durch eine Durchſetzung mit polniſchen Elementen drohte, wurde aber glücklich vermieden; polniſche und kurſächſiſche Truppen blieben ſcharf getrennt.

Der außerordentlichen Tatkraft des Kurfürſten, der den Widerſtand gegen eine Aushebung im Lande zu brechen wußte, gelang nach den langen polniſchen Wirren in verhältnismäßig kurzer Zeit der Wiederaufbau der Armee, ſo daß er ſchon im Jahre 1730 eine wohlausgebildete und ausgerüſtete Armee von 24 Bataillonen, 38 Eskadrons und 72 Geſchützen im Lager von Zeithain ſeinen fürſtlichen Gäſten vorführen konnte. In dieſe Zeiten (1731) fällt auch die Gründung des Kadettenkorps, das die bisher zerſtreut wohnenden Kadetten zu gemeinſamer Erziehung und Berufsausbildung aufzunehmen beſtimmt war.

Was das Kadettenkorps für das Sächſiſche Offizierkorps geleiſtet hat, kann hier nur angedeutet werden; durch geraume Zeit hat es ſeinen Er-

satz fast allein bestritten, ihm verdankt die Armee eine lange Reihe ihrer ausgezeichnetsten Führer.

Ebenso wurde in jenen Jahren durch die Einführung regelmäßiger „Konduitenlisten" eine straffere Organisation des Offizierkorps angebahnt und die Ausscheidung ungeeigneter Elemente erleichtert. Durch Erläuterungen zu dem Duellmandat von 1712 für das Offizierkorps wurde der Vorläufer zu einer Ehrengerichtsordnung geschaffen und somit die Wurzel zu einer weiteren Grundlage des Offizierstandes, der peinlichen Wahrung der Standesehre, gelegt.

In dieser Verfassung trat das Sächsische Offizierkorps in die **Zeit der Schlesischen Kriege** ein, die es einer gefährlichen Krisis entgegenführen sollte. Wir können die beiden ersten dieser Kriege mit ihrem für die sächsischen Waffen wechselnden Verlauf übergehen und wenden uns unmittelbar dieser Krisis zu, dem Einmarsch König Friedrichs II. in Sachsen und der Kapitulation von Struppen. Trotz der sich immer schärfer zuspitzenden politischen Lage, trotz der dringlichen Forderungen der sächsischen Heeresleitung war in der Zeit zwischen dem Zweiten und Dritten Schlesischen Kriege nichts für die Ausgestaltung der Armee geschehen. Aus Ersparnisgründen wurde ihr Bestand fortgesetzt verringert, zahlreiche Entlassungen brachten einen Teil des Offizierkorps in bittere Notlage.

Dem Einmarsch der Preußen wußten sich zwar die sächsischen Regimenter durch rechtzeitigen Abmarsch in das Lager von Struppen zu entziehen, aber der Mangel an Lebensmitteln, der Mißerfolg der Entsatzversuche durch die Österreicher zwang die sächsische Armee auf der Ebenheit unter dem Lilienstein zur Waffenstreckung. Es war das trübste Ereignis in der sächsischen Armeegeschichte, denn die auch für damalige Zeiten ungewöhnlich harten Kapitulationsbedingungen drohten den Bestand der sächsischen Armee zu vernichten, das Offizierkorps aufzulösen.

Die Regimenter wurden auf den König von Preußen vereidigt und teils geschlossen in die preußische Armee eingestellt, teils auf preußische Regimenter verteilt. Die Offiziere wurden vor die Wahl gestellt: Eintritt in preußische Dienste oder Verabschiedung ohne Traktament unter Internierung als Kriegsgefangene. Das Dunkel dieser Tage erhellt uns das Pflichtbewußtsein des Sächsischen Offizierkorps, von dem nur 53 von dem Eintritt in preußische Dienste Gebrauch machten, die übrigen blieben dem Eide treu, den sie ihrem Kurfürsten geleistet hatten, und gingen in Elend und Verbannung. Sie beteiligten sich dann später an dem Sammelwerk der in Mengen aus den preußischen Diensten entweichenden sächsischen Soldaten, aus denen im Solde Österreichs und Frankreichs neue Formationen gebildet wurden. Auf ihre eigentliche Aufgabe, das Vaterland zu schützen, mußte die Armee verzichten. So trübe sich auch der Verlauf des

Dritten Schleſiſchen Krieges für Sachſen geſtaltet hat, einen hervorragenden Einfluß auf den Kriegsverlauf wird man dem Sächſiſchen Offizierkorps nicht abſprechen können. Sein zäher Widerſtand bei Struppen beeinflußte die Angriffspläne Friedrichs für das Jahr 1756 und die Entſchlußkraft der Führer der der Kapitulation von Struppen entgangenen ſächſiſchen Reiterregimenter leitete die Entſcheidung von Kolin ein.

Mit dem Siebenjährigen Kriege war für Sachſen die Möglichkeit, eine große, ſelbſtändige Politik zu führen, beendet. Seiner Armee blieb die undankbare Rolle vorbehalten, im Kriege als Hilfskorps unter größeren Verbänden zu dienen. Die Selbſtändigkeit des Oberbefehls blieb ihm ſeitdem verſagt. Mit Selbſtbeſcheidung hat ſich das Offizierkorps auch dieſer ſchweren Aufgabe willig unterzogen.

Das Verdienſt einer durchgreifenden Wiederherſtellung der ſächſiſchen Armee nach dem Hubertusburger Frieden gebührt dem Prinzen Xaver, der für den unmündigen Kurfürſten, ſpäter König Friedrich Auguſt, die Regierung übernommen hatte.

Das Offizierkorps wurde durch eine ſtrenge Muſterung von ungeeigneten Elementen befreit, die ſich während der langen Kriegszeit und der ungeordneten Verwaltung eingeſchlichen hatten. Wie ſehr die Bodenſtändigkeit des Offizierkorps nach dem erſten Jahrhundert ſeines Beſtehens zugenommen hatte, zeigt die Muſterungsliſte von 1773, in der nur 17 ausländiſche Offiziere gezählt werden. In dieſe Zeit fällt auch die Stiftung des Militär-St.-Heinrichs-Ordens für Tapferkeit im Kriege, der 150 Jahre den ſächſiſchen Offizieren der Anſporn zu beſonderen Taten, die höchſte Belohnung ihres Kriegsherrn geweſen iſt.

Die Teilnahme an dem **Bayeriſchen Erbfolgekrieg** an der Seite Preußens und an den Rheinfeldzügen unter öſterreichiſchem und preußiſchem Oberbefehl gab dem Offizierkorps der neuerſtarkten ſächſiſchen Armee reichliche Kriegserfahrung, und ausgeſtattet mit allen Vorzügen und Schattenſeiten damaliger Ausbildung trat es in das **Zeitalter der Napoleoniſchen Kriege.** Sie gaben ihm zwar Gelegenheit zu glänzenden Waffentaten, führten aber Land und Heer an einen neuen Abgrund.

Der Tag von Jena zertrümmerte das preußiſch-ſächſiſche Bündnis, Sachſen mußte dem Rheinbund beitreten, und die nächſten Kriegsjahre ſtehen unter dem Zeichen des Soldatenkaiſers. Man muß die Geſchichte jener Tage aus ihrer Zeit heraus verſtehen. Es gab kein Deutſches Reich mehr, und deutſche Geſinnung regte ſich nur in der Gedankenwelt weniger auserleſener Köpfe. Der Zauber des großen Kriegshelden blendete auch das Sächſiſche Offizierkorps. Mit glühender Begeiſterung folgte es ihm auf die Schlachtfelder an der Donau, in die Schneegefilde Rußlands, die Offiziere der Reiterbrigade ſtürmten unter ſeinen Augen die Rajewskiſchanze

in der Schlacht von Borodino. Stolz war, wer neben dem Heinrichs-Orden das Kreuz der Ehrenlegion tragen durfte.

Aber bald verblaßte dieſer Schimmer. Der Hochmut, den der Kaiſer und ſeine Marſchälle den fremden Hilfsvölkern entgegenbrachten, die offenſichtliche Ungerechtigkeit in der Beurteilung ihrer Leiſtungen erbitterte die ſächſiſchen Offiziere, und zu Beginn des Frühjahrsfeldzuges 1813 erſehnte der größere Teil den Anſchluß an die Verbündeten und die Vertreibung des fremden Eroberers. Die ſächſiſche Politik ſchlug andere Wege ein, und mit geringen Ausnahmen folgte das Offizierkorps dem Gebote ſeines Königs.

Als der Ring der Verbündeten ſich enger um Leipzig zuſammenſchloß, trat der größere Teil der Armee unter ihren Führern ohne Befehl des in franzöſiſcher Gewalt befindlichen Königs zu den Verbündeten über, um ſich an dem Endkampf gegen Napoleon zu beteiligen, in der Hoffnung, mit dieſem Schritt ihren König vor Entthronung, ihr Vaterland vor einer Aufteilung zu retten. Dieſe Hoffnung erfüllte ſich nur zum Teil. Durch die Teilung Sachſens wurde nicht nur das Land, ſondern auch das Offizierkorps geſpalten, da ein großer Teil der aus den neuen preußiſchen Gebietsteilen gebürtigen Offiziere in preußiſche Dienſte übertrat.

Das Sächſiſche Offizierkorps hat auch dieſe Kriſe überwunden, der in Sachſen verbliebene Teil ſchloß ſich in der verkleinerten Armee enger zuſammen.

Die langen Friedenszeiten, die dem Lande nach den ſtürmiſchen Kriegswirren zu Anfang des vorigen Jahrhunderts beſchieden waren, trugen dazu bei, das Offizierkorps in dienſtlicher und wiſſenſchaftlicher Ausbildung immer mehr zu heben, in ſeiner Zuſammenſetzung einheitlicher zu geſtalten. Der letzte Reſt des Ausländertums verſchwand, das Offizierkorps ergänzte ſich ausſchließlich aus dem landſäſſigen Adel und aus angeſehenen Familien des Bürgerſtandes.

Unberührt blieb es von den politiſchen Strömungen der Revolutionsjahre, es bildete den Fels, an dem die Umſturzbewegungen ſcheiterten. Der Krieg gegen Dänemark 1849, der einem Teile der Offiziere die Feuertaufe brachte, lieferte den Beweis, daß trotz der langen Friedensjahre ihre militäriſche Brauchbarkeit und Tüchtigkeit nicht gelitten hatte.

In engem Rahmen und in beſcheidenen Verhältniſſen lebte das Offizierkorps jener Jahre, daß aber ſeine Wurzeln ſtark, ſeine Geſinnung echt waren, geht aus der erſtaunlichen Schnelligkeit und Beweglichkeit hervor, mit der es ſich in die neuen Verhältniſſe ſchickte, die ihm die letzte Hälfte des Jahrhunderts brachte.

Mit Ehren ging es aus den **Kämpfen des Jahres 1866** hervor, ſeiner Haltung iſt es letzten Endes zuzuſchreiben, daß es im Heere des Norddeutſchen Bundes ſeinen geſchloſſenen Zuſammenhang bewahren durfte.

„Sichert Euch durch kameradschaftliches Entgegenkommen die Achtung und Liebe des Heeres, an dessen Seite Ihr künftig zu streiten bestimmt seid."

Mit diesen Worten gab König Johann seiner Armee die Richtschnur für ihr ferneres Verhalten, und das Offizierkorps hat diesen Königlichen Befehl mit Zuversicht und gutem Willen eingelöst.

Die Verstärkung der Armee, die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht ohne Ausnahmen, die Einteilung des Landes in Landwehrbezirke, die Einführung neuer Dienstvorschriften oder die Anpassung der bestehenden an die preußischen, neue Bewaffnung und Ausrüstung stellten das Offizierkorps vor außerordentlich schwere und vielseitige Aufgaben; es hat sie glänzend gelöst. 3½ Jahre nach dem Abschluß der Militärkonvention vom 7. Februar 1867 zog das XII. (Kgl. Sächs.) Armeekorps als vollgültiges Glied des Bundesheeres unter Führung der beiden unvergeßlichen Königssöhne, Kronprinz Albert und Prinz Georg, in den **Feldzug von 1870/71.**

Am Abend des 18. August vor den Mauern von St. Privat, am 1. September vor den Wällen von Sedan ward die gegenseitige Achtung durch Blut und gemeinsame Erfolge besiegelt, und am Tage der Kaiserkrönung von Versailles gingen die letzten Reste einer stillen Reichsgegnerschaft, die hier und da im Offizierkorps noch zu finden waren, unter in dem erhebenden Gefühle gemeinsamer Zugehörigkeit zu einem großen Deutschen Reiche.

Der letzte Abschnitt der **Geschichte des Kgl. Sächs. Offizierkorps im Rahmen des deutschen Bundesheeres** beginnt.

Das Sächsische Offizierkorps erfreute sich aller Vorteile, die eine große Armee in der Mannigfaltigkeit der Lehranstalten, im Umfange der militärischen Übungen, in der Weite der Auffassung gewährt, und genoß daneben den Vorzug enger landsmannschaftlicher Zusammengehörigkeit und einer Kameradschaft, die durch die persönliche Bekanntschaft der einzelnen gefördert wurde. Engste Fühlung mit den Offizierkorps der andern deutschen Kontingente wurde durch zahlreiche Kommandierungen aufrechterhalten. Immer weitere Kreise des Bürgerstandes lieferten seinen ständig sich steigernden Ersatz; auch aus anderen Bundesstaaten erhielt es fortgesetzt Zuzug.

Vor allem aber wurde in dieser Zeit das Offizierkorps durch ein neues Element, das der Reserveoffiziere, erweitert. 1870 standen bei der Neuheit der Einrichtung noch wenige Reserveoffiziere in der Front; alljährlich vergrößerte sich aber ihre Zahl; sie trugen die Anschauungen des Offizierstandes in die weitesten Kreise. Bei einer Mobilmachung stellten sie den Hauptteil der Frontoffiziere. Die allgemeine Dienstpflicht brachte das Sächsische Offizierkorps auch zu allen Schichten der Bevölkerung in persönliche Beziehungen, der Offizier wurde der Erzieher des Volkes. Die mannigfaltigsten Be-

Digitized by Google

ziehungen schlangen sich um Volk und Offizierkorps, es wahrte seine Sonderstellung durch ausgesprochenen Korpsgeist und eine auf altüberlieferten Anschauungen gegründete und durch besondere Vorschriften geschützte Standesehre.

In dieser erweiterten Verfassung trat das Sächsische Offizierkorps, begleitet von dem Vertrauen und den heißen Wünschen seines Königs, seinen letzten Waffengang an. Wohlvorgebildet, deutschgesinnt bis in die Knochen, ehrenhaft und tapfer trat es ein in den Wettbewerb mit den Offizieren aller deutschen Stämme.

Seine Pflicht hat es getan bis zum Ende, seine Blüte liegt auf den Schlachtfeldern; die Überlebenden aber umschlingt nach wie vor das unsichtbare Band einer auf gleichen Anschauungen, gemeinsamem großem Erleben und den Überlieferungen einer 250jährigen Geschichte unter dem Banner des Rautenkranzes gegründeten treuen Kameradschaft.

Zur Geschichte des Württembergischen Offizierkorps.

Von Oberstleutnant Müller-Loebnitz.

Entstehung der württembergischen Wehrmacht. Die Grundlage der Wehrverfassung des Herzogtums Württemberg bildeten die Bestimmungen der Wormser Reichsmatrikel von 1521, nach der auch Württemberg ein bestimmtes Kontingent zur Reichsarmee zu stellen hatte. In dieser bekleideten die württembergischen Landesfürsten vielfach die Stelle eines Obersten des schwäbischen Kreises.

Die nach der Kreismatrikel zu stellenden Mannschaften bemühte man sich bis zur zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts durch allgemeines Aufgebot, Landmiliz oder Landesauswahl genannt, aufzubringen. Dem Wunsch der Herzöge, sich eine stehende Wehrmacht zu schaffen, setzten die in Württemberg besonders lebenskräftigen Stände zähen Widerstand entgegen. Erst mitten im Dreißigjährigen Kriege, nachdem in der Schlacht bei Nördlingen (1634) die Landmiliz ein ruhmvolles Ende gefunden hatte, konnte der Herzog Eberhard III. sich eine kleine Leibwache aufstellen, den Grundstock der württembergischen Truppen.

Die dem Dreißigjährigen Kriege folgenden Kämpfe zwischen Frankreich und Habsburg und die auch in Württemberg wachsende Macht des Landesherrn ermöglichte 1673 die Aufstellung des ersten württembergischen Regiments. Damit verschwindet die Landmiliz und an ihre Stelle tritt für mehr als ein Jahrhundert ein stehendes Heer aus mehr oder minder freiwillig geworbenen Berufssoldaten, eine Truppenmacht, die je nach der Fürsorge der Landesfürsten und der Bewilligungsfreudigkeit der Stände und je nach

der politiſchen Lage und den von den Großmächten gewährten Zuſchüſſen in ihrem Beſtande und in ihrer Leiſtungsfähigkeit ſtark wechſelte, ſich aber auf allen Kriegsſchauplätzen Europas von Südungarn bis zum Rhein und von der Elbe bis hinunter nach Sizilien brav geſchlagen und auch als Soldtruppe des Kaiſers und der holländiſch-oſtindiſchen Kompagnie ſich einen ehrenvollen Namen gemacht hat. Auch nach Preußen iſt ein Regiment Alt-Württemberg verſchlagen worden und hat unter ſeinem Kommandeur Herwarth v. Bittenfeld bei Kolin ein ruhmvolles Ende gefunden.

Entſtehung des Württembergiſchen Offizierkorps. Die Geſchichte des Württembergiſchen Offizierkorps beginnt entſprechend derjenigen der ſtehenden Truppen mit dem ausgehenden 17. Jahrhundert. Die Führer, die den württembergiſchen Herzögen früher gedient hatten, wie der tapfere Heſſe Konrad Widerholt, der den Hohentwiel während der zweiten Hälfte des Dreißigjährigen Krieges auf eigene Fauſt verteidigte, waren mehr Landsknechtsführer als Offiziere geweſen.

Auch ſpäter waren die Verhältniſſe der Entſtehung eines einheitlichen Offizierkorps nicht günſtig. Die altwürttembergiſche Beamtenariſtokratie war dem Kriegsdienſt abhold, ein landſäſſiger Adel war kaum vorhanden. So füllte man die Reihen mit Ausländern, unter denen auch mancher Abenteurer geweſen ſein mag, und mit tüchtigen Unteroffizieren. Selbſt der ganz unter dem Einfluß Friedrichs des Großen ſtehende Herzog Karl beſtimmt zwar einerſeits, daß, „wenn bei einem Regiment ein Offizier abgehet, ſo ſoll der Oberſt einen Edelmann, welcher es am beſten meritiert, zum Offizier Sr. Hochfürſtlichen Durchlaucht vorſchlagen“, läßt aber anderſeits auch zu, daß „ein Unteroffizier, welcher kein Edelmann iſt, aber ſehr große Meriten, eine noble Conduite und ein gutes Exterieur beſitzet, zum Sekondelieutnant unterthänigſt vorgeſchlagen werden darf“. Auf dieſem Wege iſt u. a. der Feldſcher Schiller, des Dichters Vater, in das Offizierkorps gelangt. Daneben tauchen bald auch einige wiſſenſchaftliche Köpfe auf, wie der Generalquartiermeiſter v. Nicolai, deſſen Spuren ſpäter Maſſenbach und Phull gefolgt ſind. Dem Gedanken, die wiſſenſchaftliche Bildung im Offizierkorps zu heben, ſollte auch Herzog Karls Lieblingsſchöpfung dienen, die Hohe Karlsſchule, die neben einem Gymnaſium eine militäriſche Abteilung mit dem Lehrplan einer Kriegsſchule umfaßte.

Unter dem erſten König. Einen friſchen Geiſt vermochten freilich ſolche Anläufe in die Enge der Verhältniſſe, wie ſie ſich in den ſpäteren Jahren des Herzogs Karl und unter ſeinen beiden Nachfolgern ausbildeten, nicht zu bringen. Den Anforderungen der Revolutionskriege war Württemberg und ſein kleines Heer ebenſowenig gewachſen wie die anderen deutſchen Staaten.

Erſt der Regierungsantritt des Herzogs Friedrich II. (1797), des ſpäte-

ren ersten Königs, brachte neues Leben in die Truppe. In preußischer Schule groß geworden, verband dieser Fürst mit starkem Eigenwillen und empfindlichem Stolz ein ungewöhnliches Organisationstalent, das sich u. a. sofort in der Schaffung kleiner leichtbeweglicher Truppenkörper und in der Einrichtung eines Generalstabes zeigte. Die nach französischem Muster eingeführte Konskription, die Vergrößerung des Landes durch den Reichsdeputationshauptschluß und die nachfolgenden Friedensschlüsse gestatteten den Ausbau des kleinen Heeres und führten ihm wie seinem Offizierkorps frische Kräfte zu, zu welchen letzteren nach der Katastrophe von 1806 zahlreiche ausgeschiedene preußische Offiziere traten. Die scharfe Aufmerksamkeit des Kriegsherrn sorgte für die Entwicklung eines ausgeprägten Korpsgeistes, der das kleine württembergische Hilfskorps im Rahmen der Koalitionsheere wie unter dem Kommando Napoleons sich selbst behaupten ließ. Der Wettkampf mit den anderen Kontingenten, der überragende Einfluß des Korsen, die freigebig gespendeten Ehrungen des Königs befähigten die Truppen zu Leistungen, auf die sie mit Recht stolz sein konnten. Auch in den Feldzügen von 1814 und 1815 auf seiten der Verbündeten stellten die Württemberger und ihre Offiziere ihren Mann. Soldatengestalten wie der ehrenfeste Feldzeugmeister Graf Franquemont, der Führer der leichten Truppen General v. Stockmayer, der Oberst v. Bauer-Breitenfeld, der bei Dennewitz sein ganzes Regiment in den Tod führte, die Reiterführer v. Jett, v. Moltke, Graf Bismarck, und nicht zum mindesten der hochbegabte Kronprinz, spätere König Wilhelm waren wohl geeignet, dem Offizierkorps einen Schwung einzuimpfen, der noch lange über die Befreiungskriege hinaus anhielt.

Unter dem Deutschen Bund. Auf die Dauer mußte freilich auf dieses kleine Offizierkorps die Enge der Reaktionszeit verflachend und verknöchernd wirken. Die Kriegsverfassung des Deutschen Bundes gestattete und die wirtschaftlichen Nöte erzwangen die äußerste Beschränkung der Heeresausgaben. Das sogenannte Einstehersystem durchbrach die Wehrpflicht und schränkte die Erziehungsaufgaben des Offizierkorps ein. Der nüchterne Sinn des zweiten Königs, der gleich nach seinem Regierungsantritt die bestehenden Truppenteile umgebildet und ihrer stolzen Namen und Uniformen entkleidet hatte, war nicht geeignet, das Offizierkorps während einer langen Friedensperiode auf der Höhe zu erhalten. Auch der nach österreichischem Muster eingeführte häufige Garnisonwechsel trug wenig zur Erhaltung der Frische bei. Das Land war zu klein, die Verhältnisse überall ähnlich. Unternehmungslustige Elemente wurden dem Offizierkorps vielfach durch die österreichische Wehrmacht entzogen, wobei der Ruhm Radetzkis und alte vorderösterreichische Überlieferungen eine Rolle spielten.

Die Folgen zeigten sich bei den Mobilmachungen 1835 und 1859 und

bei dem Feldzug 1866. Das Offizierkarps war überaltert und wies große Lücken auf, die durch Einstellung nicht planmäßig vorgebildeter Elemente ausgefüllt werden mußten. Die hähere Führung zeigte alle Mängel einer rein theoretischen Ausbildung in kleinen Verhältnissen. Die Infanterie hatte ein veraltetes Gewehr, ihre Taktik entsprach nicht mehr den Verhältnissen. Nur die Artillerie entsprach den Erwartungen. So brachte der Mainfeldzug der württembergischen Felddivision trotz des auch an der Tauber bewiesenen Opfermuts eine schwere Enttäuschung.

Im Bunde mit Preußen. Um so freudiger wurde von der Mehrzahl des Offizierkarps der neue Geist begrüßt, der nach dem Friedensschluß und Abschluß des Schutz- und Trutzbündnisses mit Preußen in das württembergische Militärwesen einzog. Die tatkräftigen Kriegsminister v. Wagner-Frammenhausen und v. Suckow setzten gegenüber dem demokratischen Landtag die Schaffung eines neuzeitlichen Wehrgesetzes und die Bewilligung der dringendsten Mittel durch. Die Einführung der preußischen Dienstvorschriften und Kommandierungen nach Preußen und zu den französischen Lagerübungen brachten neues Leben in das Offizierkarps.

Auch die seit 1808 als Nachfolgerin der Hohen Karlsschule bestehende Kriegsschule erhielt 1868 ihre letzte neuzeitliche Ausgestaltung in einer Kadettenschule als Vorbereitungsschule und einer Portepee-Fähnrichschule, deren Lehrgang ungefähr der preußischen Kriegsschule entsprach.

So konnte die württembergische Felddivision schon vier Jahre nach der Niederlage von Tauberbischofsheim als vollwertiges Glied der deutschen Bundesarmee gegen den französischen Erbfeind ins Feld ziehen und bei Wärth, Sedan und Villers-Champigny glänzende Proben ihres Könnens ablegen.

Im neuen Deutschen Reich. Die Einfügung der württembergischen Truppen in das Heer des neugegründeten Deutschen Reiches erfolgte auf Grund der am 25. November 1870 in Versailles abgeschlossenen Militärkonvention als XIII. (Kgl. Württ.) Armeekorps in enger Anlehnung an Preußen.

Die Friedensjahre brachten dem Armeekorps und seinem Offizierkarps zunächst umfangreiche Organisationsarbeiten und eine wesentliche Erweiterung seines Bestandes. Das verjüngte Offizierkorps nahm nunmehr durch Kommandierung zu den Kriegsschulen, der Kriegsakademie und den sonstigen preußischen Bildungsanstalten sowie durch Besetzung einer Anzahl von Stellen im Großen Generalstab an dem geistigen Leben der großen deutschen Armee teil. Der Austausch mit dem preußischen Offizierkarps, der seit 1891 auf Grund der sogenannten Bebenhäuser Konvention in vermehrtem Umfang stattfand, gab den strebsamen Elementen vermehrte Gelegenheit zum Aufstieg in hähere Stellungen. Die Ausbildung wurde unter Leitung

tüchtiger Kommandierender Generale, unter denen Schachtmeyer, Alvensleben und Falkenhauſen beſonders hervorragten, mit Anſpannung und mit der dem ſchwäbiſchen Volksſtamme eigenen Gründlichkeit betrieben.

Der mit der allmählichen Verſchärfung der politiſchen Lage Hand in Hand gehende Ausbau der Heereseinrichtungen, insbeſondere nach der techniſchen Seite hin, vollzog ſich in Württemberg unter der Leitung des rührigen Kriegsminiſteriums ſtets beſonders ſchnell. Durch Einfügung von württembergiſchen Detachements in die innerhalb der Armeekorps nicht vorhandenen techniſchen Formationen erhielten württembergiſche Offiziere Gelegenheit, ſich auch auf ihnen ſonſt verſchloſſenen Gebieten zu betätigen. Die entſtehende Luftwaffe fand unter den jüngeren württembergiſchen Offizieren begeiſterte Schüler. Den Reihen des württembergiſchen Offizierkorps entſtammte der geniale Erfinder des lenkbaren Luftſchiffes, der Graf Zeppelin.

Nach Überwindung der materiellen Hinderniſſe durch die Beſoldungsreform von 1907 füllten ſich die Reihen des Offizierkorps mit einer Schar wohl vorgebildeter junger Leute, und als der Weltkrieg begann, ſtand das kleine Württembergiſche Offizierkorps auf der Höhe ſeiner Leiſtungsfähigkeit. Ihm zur Seite trat ergänzend ein zahlreiches und tüchtiges Offizierkorps des Beurlaubtenſtandes.

Im Weltkriege. Dieſes Offizierkorps hat in den 4½ Kriegsjahren die dauernd vermehrten württembergiſchen Truppen auf allen Kriegsſchauplätzen des Weltkrieges zu unerhörten Siegen geführt. Mit Stolz darf es mit als ſein Verdienſt buchen, wenn General Ludendorff in ſeinen Erinnerungen ſagt, daß die württembergiſchen Diviſionen ſich dadurch von den anderen unterſchieden hätten, daß unter ihnen keine ſchlechte zu finden geweſen ſei.

An den Opfern, die der Weltkrieg forderte, hat freilich auch das Württembergiſche Offizierkorps ſeinen reichlichen Anteil gehabt. Ein Offizierkorps, das ſolcher Opfer fähig war und das daneben eine ſehr große Anzahl Perſönlichkeiten für höhere Führer-, Generalſtabs- und ſonſtige Vertrauensſtellen aufbrachte, kann erhobenen Hauptes auf ſeine Geſchichte zurückblicken. Sein Ruhm wird nicht untergehen, ſolange noch Schwaben am Neckar und an der Donau leben.

Zur Geſchichte des Offizierkorps der Schutztruppen.

Von Oberſtleutnant Strümpell.

Der jüngſte Sproß der alten Wehrmacht war die Schutztruppe. Ein Menſchenalter nur währte ihr Daſein, eine Spanne Zeit nur im Vergleich zu der ehrwürdigen Überlieferung mancher Truppenteile des Heeres. Die Geſchichte der Schutztruppen führt alſo nicht in Jahrhunderte zurück; vergilbt ſind noch nicht die Blätter, auf denen ſie verzeichnet iſt. Doch erzählt ſie von ſtolzer Zeit, reich an Kämpfen und Siegen, reich an fruchtbarer Arbeit. Nicht von den Helden, die auf Europas Gefilden des Großen Königs Schlachten ſchlugen, die den Korſen verjagten und im Feuer des Deutſch-Franzöſiſchen Krieges die deutſche Einheit ſchmiedeten, aber von Männern, die, ebenbürtig den Vätern, in Afrikas weiten Wäldern und Steppen der Heimat ein großes Kolonialreich eroberten, die mit ihren Leibern des Reiches Fahne ſchirmten, ſo oft finſterer Aberglaube, aufgepeitſchter Fanatismus und tieriſche Grauſamkeit wilder Stämme ſie in den Staub zu zerren ſuchten. — Es liegt nicht im Rahmen dieſer Skizze, zuſammenhängend die Geſchichte der Schutztruppen zu ſchildern. Nur Einzelheiten, beſondere Geſchehniſſe können ihr entnommen werden. —

Oſtafrika. Der Aufruhr tobte 1889 an Oſtafrikas Küſte; er drohte die junge Schöpfung des tatenfrohen Dr. Karl Peters wieder zu vernichten. Nur zwei Küſtenplätze, Daresſalam und Bagamojo, trotzten noch der Macht der arabiſchen Sklavenhändler und ihrer Verbündeten. Da erhielt Hauptmann Wiſſmann den Befehl, mit einer ſelbſtgeſchaffenen Truppe des Aufſtandes Herr zu werden. Die Geburtsſtunde der Schutztruppe für Oſtafrika hatte geſchlagen. In wenigen Monaten war die Truppe zuſammengeſtellt; 88 deutſche Offiziere und Unteroffiziere, 850 Farbige füllten ihre Reihen. Ihren Kampfeswert bewies ſie, als ſie am 8. Mai 1889 Buſchiris Lager ſtürmte. Dieſer glänzenden Waffentat folgte Schlag auf Schlag die Niederwerfung der Rebellen. Buſchiri, das Haupt der Aufrührer, hing am Galgen, Bana Heri flüchtete und der Maſiti Horden brachen im Schnellfeuer von Gravenreuths Askaris zuſammen. In des Kilimandjaros Höhlen und Klippen aber ſtöberte Johannes die Krieger des Sultans Sinna auf und zwang den Häuptling zur Unterwerfung. Nach weiteren Schlägen, die Rochus Schmidt, v. Ramſay, v. Bülow, Langheld und manche andere noch austeilten, befanden ſich Küſte und nahes Hinterland wieder in deutſcher Hand.

Die nächſten Jahre brachten die Beſitzergreifung des ganzen Schutzgebietes. Von des Indiſchen Ozeans Palmenſtrande bis zu Ruandas Feuerbergen, von des Kibos ſturmumtobtem Gipfel bis zum Tanganjika wehte

siegreich die deutsche Flagge. Diesen Siegeszug konnte auch der Tag von Lulo Rugaro, der so traurige 17. August 1891, nicht hemmen, da in Uhehes Steppe der erstarrenden Hand des Kommandeurs v. Zelewski die Sturmfahne der Schutztruppe entsank und unter den Stoßlanzen der Wahehe 10 Europäer und 290 treue Askaris verbluteten. Den Tod der Tapferen rächten Oberst v. Scheele, als er 1894 Kuirenga, der Wahehe Hauptstadt, erstürmte, und Hauptmann Prince und Leutnant Glauning, die die Vernichtung des unbeugsamen Sultans Quava beendeten.

Der Besitzergreifung folgte die Aufschließung des Schutzgebietes, deren steter aber sicherer Gang auch nicht durch die hin und wieder gezeigte Unbotmäßigkeit unruhiger Stämme aufgehalten werden konnte. Ernst gefährdet wurde diese Entwicklung erst, als 1905 im Hinterlande von Kilwa der Aufruhr plötzlich sein blutig Haupt erhob und bald den ganzen Süden durchraste. Stunden bangster Sorge lasteten nun auf Farmern und Kaufleuten, Missionaren und Beamten, schwer waren die Opfer, die der Schutztruppe auferlegt werden mußten, bis der Frieden über den heimgesuchten Stellen wieder lächelte.

Südwestafrika. Durch die Dünen der Namib, gegen die des Atlantiks mächtige Wogen stürmen, zieht ein Reitertrupp; Hauptmann v. François führt ihn. Er soll das Land schützen, das vor einigen Jahren der Wagemut entschlossener, weitblickender Kaufherren dem Reiche erworben. Doch groß ist die Macht des stolzen Namafürsten, der falschen Hererohäuptlinge; sie spotten der Ohnmacht des deutschen Hauptmanns in Windhuk. Die Übermütigen zu zwingen, fehlt diesem die Macht.

Und wieder ziehen Reiter, die die Heimat entsandte, den Baiweg hinan. Auch Geschütze rollen durch den Sand. — Nun hüte dich, Witboi, die Stunde der Abrechnung naht.

Ihr stolzen Tage von Hornkranz, da François' Zorn den Namafürsten traf, da deutscher Reitergrimm die Hottentotten niederstreckte! Stolzere Tage der Raukluft, da das Namareich in Trümmer sank und in die Hand des Majors Leutwein Hendrik Witboi dem Deutschen Kaiser den Treueid schwor! Was deutsche Offiziere, deutsche Reiter in diesen heißen, blutigen Tagen — vom 27. August und 4. September 1894 — vollbrachten, ist der Erinnerung der Nachkommen wert. Diese endlosen Märsche über ragende Klippen, gähnende Schluchten und über das Steingeröll der Halden im Gluthauch der Sonne und im eisigen Sturm der Nächte, diese Tag und Nacht währenden Gefechte mit einem ebenbürtigen, verzweifelt sich wehrenden Feinde, dabei Mangel an allem, vor allem an Wasser, so daß selbst der quälende Durst der Verwundeten nicht gestillt werden konnte, die Kleidung zerrissen, die Schuhe zerfetzt, die Füße blutig vom scharfen Geröll. — Das Letzte hatte die Truppe, deren jeder ein Held war, die aber

auch von Männern geführt wurde, wie v. Perbandt, Dieſtel, Schwabe, Volkmann und Lampe, hergegeben, als die Hottentotten aus dem Gebirge gedrängt waren und in den Dünen ihr Widerſtand zuſammenbrach!

Der Trotz der Witbois war gebrochen, doch ſchon ſchwelte neue Glut. Nikodemus ſchürte ſie, der treuloſe Herero; Khauas-Hottentotten und Hereros waren ſeine Geſellen. Raſch traf ſie das Schickſal. Am 5. April 1896 zerſprengte Hauptmann v. Eſtorff, „der alte Römer", wie die Reiter den verehrten Führer nannten, bei Gobabis die Rebellen, deren Niederlage dann bei Siegfeld beſiegelt ward.

Jahre der Entwicklung folgen. Da gärt es im Süden unter den Bondelzwarts, und als die Truppe hier noch beſchäftigt iſt, den Brand zu löſchen, flammt im Damara-Land der Aufſtand gen Himmel. Wer bringt Hilfe in dieſer furchtbaren Not? Im Eilmarſch naht Hauptmann Franke heran; zu Tode erſchöpft iſt ſeine Truppe, doch „Weiter!" ſchallt ſein Ruf. So rettet er Okahandja und entſetzt Omaruru.

Lange Monate erbitterten Ringens im Dornenbuſch und Sandfeld ſind vergangen, dann hat ſich der Ring, den General v. Trotha am Waterberg um die Herero ſchlägt, geſchloſſen. Was durchbricht, endet in der furchtbaren Omaheke.

Neue Sorge laſtet auf dem Schutzgebiet. Auch die Hottentotten ſind aufſtändiſch! Selbſt Hendrik Witboi hat ſeinen in der Naukluft beſchworenen Eid vergeſſen. Bei Naris ſchlägt ihn Oberſt v. Deimling, im Auob-Tal in 52ſtündigem ſchwerem Gefecht Major Meiſter, dann zieht ſich Witboi in die Kalahari zurück. Hier ereilt ihn der Tod.

Der Krieg zog ſich noch in die Länge, bis ſchließlich, am Erfolge verzweifelnd, der Reſt der Aufſtändiſchen über die engliſche Grenze floh.

Kamerun. Über den Abofluß, der mit dem Wuri und Mungo vereint im breiten Kamerunhaff dem Meere zuſtrömt, hallt im Mai 1894 Kampfeslärm. Mit dem peitſchenden Knall der Gewehre 88 der Europäer, dem Krache der Jägerbüchſen der farbigen Soldaten miſcht ſich das dumpfe Dröhnen der bis an die Mündung mit Pulver und gehacktem Eiſen geladenen Vorderlader der Eingeborenen, das Geſchrei der Getroffenen. Die vor wenigen Monaten erſt aus Sudaneſen und Weyjungen von Hauptmann Morgen zuſammengeſtellte, von Leutnant Dominik ausgebildete kleine Schutztruppe empfängt die Feuertaufe, Dünkel und Frechheit der Miang und Abo die längſt verdiente Züchtigung. — Und Jahre vergehen, Jahre unabläſſigen blutigen Kleinkrieges in den unwegſamen, von einer trotzigen, finſteren Bevölkerung bewohnten Gebirgen und Sümpfen des breiten der Küſte vorgelagerten Urwaldgürtels. Bald im Süden gegen die Bane und Bulu, bald im Nordweſten gegen die Kreuzflußſtämme oder in dem ſteil aufragenden Randgebirge iſt die Schutztruppe in Kämpfe verwickelt, um der Ver-

waltung und dem Handel den Weg in das Innere des Schutzgebietes zu bahnen. Endlich, im Jahre 1898, stürmen Major v. Kamptz' Kompagnien Ngila, die Stadt der despotischen Wutefürsten, und darauf die Fulbestadt Tibati. Die Pforte nach Adamaua und in die Tschadseeländer ist aufgestoßen! — Kurz entschlossen rückt 1901 Hauptmann Cramer von Clausbruch von Joko, der Zwingfeste des Wute- und Tibati-Landes, nach Norden, erstürmt Ngaundere und schlägt bei Garua die Reitergeschwader des Emirs Subeiru von Yola. Des Fulbefürsten Niederlage besiegeln dann Dominik, Rattke und v. Bülow bei Marua; Oberst Pavel aber hißt auf Dikoas Wällen die deutsche Flagge. Das Land von der Biafrabai bis zum Tschadsee war deutsch. — Die Zeit der Ruhe war aber für das Schutzgebiet noch nicht gekommen. Fast schien es, als ob jeder Stamm, ja jedes Dorf erst die Schärfe der deutschen Waffen erprobt haben müsse, bevor es sich der deutschen Herrschaft unterwarf. — Immer noch wütete der Kleinkrieg, kostbares Blut vergießend.

Manch Tapferen auch, den die Kugel verschont, raffte das tückische Fieber dahin; mancher kehrte, durch die schleichende Ruhr zermürbt, in die Heimat zurück.

Allgemeines. Ein Heldengesang ist die Geschichte der Schutztruppen, doch auch ein hohes Lied der Arbeit. Neben der für den Soldaten selbstverständlichen Lust am Waffenhandwerk waren es vor allem Tatendrang und der Wunsch nach freierer, verantwortungsvoller Betätigung reicher, im Friedensdienst der Heimat brachliegender Kräfte, die den Offizier veranlaßten, das frohe Leben der Garnison mit der Einsamkeit und den Entbehrungen der afrikanischen Wildnis zu vertauschen. Diese Hoffnung ward nie getäuscht. In erster Reihe konnten die Schutztruppenoffiziere der Erschließung, Erforschung und wirtschaftlichen Hebung der ihrer Leitung anvertrauten Bezirke ihre Kräfte widmen. Weit höher stellten sie selbst diese aufbauende Tätigkeit als die der Öffentlichkeit vielleicht bekannteren kriegerischen Erfolge. Die Stationen wurden bald Mittelpunkt der Entwicklung der Bezirke, Maschen des Verkehrsnetzes, das bald enger und enger über die Schutzgebiete gespannt wurde. Wie an Stelle der einfachen, grasbedeckten Lehmhütten oder der Mattenhäuser bald feste, aus Hauftein oder selbstgebrannten Ziegeln erbaute, auch dem Auge wohlgefällige Häuser traten, so verdrängten allmählich feste, dem Gelände angepaßte Straßen die willkürlich durch Busch und Gras über Berg und Tal führenden Pfade der Eingeborenen. Eine geregelte Verwaltung ersetzte oder beeinflußte die Herrschaft despotischer und in Aberglauben verstrickter Häuptlinge und schuf wachsende Sicherheit des Lebens und gerechtere Verteilung der Lasten. Der Handel blühte allmählich auf, nur der Sklavenhandel verdorrte und mit ihm verschwand der Fluch der innerafrikanischen Länder, die Sklavenjagd. — Her-

vorragend sind die Leistungen vieler Schutztruppenoffiziere in der Erforschung des Landes auf kartographischem und völkerkundlichem Gebiete. Man vergleiche alte und neue Karten, die weißen Flecke sind ausgefüllt, die gestrichelten Linien der Flußläufe, die phantastische Zeichnung der Bergformen verschwunden. Zum großen Teil gründet sich dieser erhebliche Fortschritt auf Arbeiten der Offiziere, die auf ihren Reisen Wege und Gelände mit Uhr und Kompaß aufnahmen und die weitere Verbesserung der Karten mit allen Mitteln anstrebten. Auch bei den zahlreichen Grenzvermessungen waren weitgehend Schutztruppenoffiziere tätig. Mit welcher Liebe und mit welchem Verständnis diese auch bemüht waren, die Erzeugnisse der unaufhaltsam dem Untergang entgegeneilenden Gestaltungskraft der innerafrikanischen Naturvölker der Nachwelt zu erhalten, wird bekannt sein. Eine Betrachtung der Glauningschen Sammlung im Museum für Völkerkunde in Berlin, allerdings wohl die hervorragendste Arbeit auf diesem Gebiete, dürfte sonst belehrend wirken. Gleiches Verständnis brachten auch viele Offiziere der Erforschung der Sitten und Gewohnheiten, der Sprache und Geschichte der Stämme, der Pflanzen- und Tierwelt entgegen, so fern auch manche dieser Gebiete zunächst dem Offizier liegen mochten.

Ein besonderes Kapitel bildete die Tätigkeit der Sanitätsoffiziere und, wo sie der Schutztruppe schon angehörten, auch der Veterinäroffiziere. Sie stillten oft buchstäblich Wunden, die sie selbst geschlagen hatten, da die Eigenart des Kolonialkrieges häufig auch ihre Heranziehung zum Dienst mit der Waffe gebieterisch erheischte. War dann der Gefechtslärm verstummt, so griff der Arzt still zum Medikamentenkasten. — Unermüdlich war ihr Samariterwerk in den Krankenstuben der Stationen und auf den Krankenplätzen der Lager, von größerer Bedeutung aber noch ihr Wirken als Erforscher der Tropenkrankheiten. Hier erwarben unsere Schutztruppenärzte unvergängliche Verdienste. Mochte es sich um die Erforschung der Malaria oder der Schlafkrankheit handeln, um die Ergründung der Kindersterblichkeit, galt es die Bekämpfung der Lepra, der Pocken, der Geschlechtskrankheiten oder auch der Viehseuche, der Ausrottung der Moskitos oder der Tsetsefliegen, immer wirkten sie an erster Stelle. Namen wie: Kohlstock, Steudel, Becker, Zupitza, Kleine, Sanders, Richter, Kuhn sind eng mit der Geschichte der Schutztruppen verknüpft. — — —

Im Weltkriege. Die Zeit der Ernte schien für die Schutzgebiete anzubrechen. Da brauste der Weltkrieg über sie hinweg. Er fegte die Fetzen des Kongovertrages allen in das Gesicht, die an die Heiligkeit der Völkerverträge geglaubt, spottete der Schwachmütigen, die immer wieder beteuert hatten, das Schicksal der Kolonien werde bei Metz entschieden, ein Übergreifen des Krieges auf diese sei daher nicht zu befürchten, und jagte englische, fran-

zösische und belgische Regimenter in die blühenden deutschen Gefilde. Fast wehrlos waren diese dem Angriff preisgegeben. Die Schutztruppen waren schwach, entsprechend ihrer Bewaffnung und Ausrüstung. Dringende und häufige Vorstellung ihrer Kommandeure, sie auch auf den Krieg gegen europäische Mächte einzustellen, waren als lästig abgetan worden. „In Afrika fällt kein Schuß!" war die Antwort gewesen, welche der um die Sicherheit Ostafrikas bangende Oberst Frhr. v. Schleinitz erhalten hatte. Gescheitert waren auch alle Bemühungen des Kommandeurs der Schutztruppen Generals v. Glasenapp, der immer wieder die dringende Notwendigkeit einer besseren Ausrüstung und neuzeitlichen Bewaffnung betont und angeregt hatte. Kurzsichtigkeit und vor allem Parteipolitik hatten auch in der Frage des militärischen Schutzes der Kolonien triumphiert. So vollzog sich ihr Geschick. In Südwestafrika war die Schutztruppe nach kurzem, von dem ihr leider zu früh entrissenen Kommandeur Oberstleutnant v. Heydebreck errungenen Anfangserfolge bei Sandfontein und der glänzenden Waffentat des Oberstleutnants Franke bei Naulila gezwungen, im Juli 1915 vor der Übermacht die Waffen zu strecken. Um die hervorragend kämpfende Schutztruppe für Kamerun zog sich bald der eiserne Ring enger und enger zusammen. Munitionsmangel zwang schließlich den Kommandeur Oberstleutnant Zimmermann, Anfang des Jahres 1916 den ungleichen Kampf abzubrechen und auf spanisches Gebiet überzutreten.

Die Taten der Ostafrikaner im Weltkriege sind allbekannt. Berechtigt ist ihr Stolz auf die Namen „v. Wissmann" und „v. Lettow-Vorbeck", die auf den Marksteinen ihrer Entwicklung eingegraben sind.

Zur Geschichte des Marineoffizierkorps.

Von Kapitän zur See v. Waldeyer-Hartz.

Aus der preußischen Flotte, deren Gründungspläne bis zum Jahre 1836 zurückreichen, ist die deutsche Reichsflotte entstanden. Als ihren Schöpfer wird man daher in gerader Linie der Entwicklung den Admiral Prinz Adalbert von Preußen ansprechen müssen. Ihm hat die Schaffung eines tüchtigen **Seeoffizierkorps** besonders am Herzen gelegen. Die erste Ausbildungsmöglichkeit wurde durch Erwerb eines Schulschiffes, der „Amazone", im Jahre 1842 geschaffen. Das Fahrzeug unterstand zunächst dem Handelsministerium. Der Krieg gegen Dänemark in den Jahren 1848/49 trieb die Dinge zur schnelleren Entwicklung. Es entstand ein Marinebataillon, bei dem als Matrosen zweiter Klasse Offizieraspiranten — im ganzen 4 — eingestellt wurden. Der Prinz sorgte dafür, daß sie eine

halbjährige Ausbildung an Bord der amerikanischen Fregatte „St. Lawrence" erhielten. Die nächsten Aspiranten, diesmal sogar nur drei, erhielten ihre Ausbildung aber auf der „Amazone". Kommandant des Schiffes war ein ehemals holländischer Seeoffizier mit Namen Schröder, der später der erste Kommodore der preußischen Flotte wurde. In Stettin wurde im Jahre 1850 in der Frauenthorkaserne die erste Marineschule eingerichtet. Die militärische Leitung lag in Händen des Artilleriehauptmanns Zöller. Drei Jahre später siedelte die Marineschule nach Danzig über, um von dort im Jahre 1855 als Seekadetteninstitut nach Berlin verlegt zu werden. Die erste Ordre, die die Ergänzung des Seeoffizierkorps regelte, stammte aus dem Jahre 1854. Sie sah an Dienstgraden vor: Vize-Admirale, Kontre-Admirale, Kapitäne zur See, Korvettenkapitäne, Lieutenants zur See I. Klasse (Hauptmannsrang), Lieutenants zur See II. Klasse (Premier-Lieutenant), Seekadetten I. Klasse (Seconde-Lieutenants), Seekadetten II. Klasse (Portepee-Fähnriche) und Volontär-Kadetten. Unter den älteren Offizieren gab es damals solche, die von der Armee und aus der Handelsmarine übernommen waren. Umänderungen der Dienstgradbezeichnungen folgten in den Jahren 1855 (Seekadetten I. Klasse und Fähnriche zur See) und 1863 (Fähnriche zur See in Unterlieutenants zur See und die beiden Lieutenantsklassen in Kapitänlieutenants und Lieutenants zur See). Die Volontär-Kadetten wurden mit einer Höchstgrenze von 15 Jahren eingestellt. Die Beförderung zum Unterlieutenant zur See erfolgte frühestens nach sechs Jahren. Grundsätzlich wurde bei allen Beförderungen eine bestimmte Seefahrtzeit verlangt. Im Jahre 1854 wurde eine Anzahl von Kadetten an Bord von Linienschiffen des englischen Kanalgeschwaders kommandiert. Inzwischen war die Admiralität geschaffen, der Jadebusen von Oldenburg erworben, neben einem Matrosenkorps ein Werftkorps gegründet und das Ersatz-, Reserve- und Seewehrwesen der Marine geregelt worden. In Stralsund entstand ein Marinedepot. Danzig wurde zum Stationskommando bestimmt. 1865 trat Kiel an seine Stelle, wo gleichzeitig die See-Artillerie, die Vorläuferin der späteren Matrosen-Artillerie, formiert wurde.

Der **Krieg von 1864** hatte eine Steigerung des Zudranges zur Marine zur Folge. Das Eintrittsalter der Kadetten wurde heraufgesetzt, Reife für Obersekunda wurde Bedingung, es sei denn, daß der Anwärter eine gleichwertige Eintrittsprüfung bestand. Neben Neulingen zur See wurden sogenannte Avantageure eingestellt, die bei einem Alter von höchstens 22 Jahren 48 Monate Seefahrtzeit in der Handelsmarine nachweisen mußten. Avantageure und Kadetten kamen für die Dauer eines Jahres an Bord eines Schulschiffes, machten das Seekadettenexamen und wurden dann auf alle im Dienst befindlichen Schiffe verteilt. Nach einer

Geſamtfahrzeit von drei Jahren wurden die Seekadetten auf ein Jahr zum Beſuch der Marineſchule in Kiel kommandiert, die ſeit 1866 an Stelle des Seekadetteninſtituts in Berlin getreten war. Bei Schaffung des Norddeutſchen Bundes entſtand aus der preußiſchen die Bundesmarine. Am 1. Oktober 1867 wurde auf allen Schiffen anſtatt der preußiſchen Flagge die Flagge des Norddeutſchen Bundes geſetzt, die unter Abänderung des Wappenadlers ſpäter auf die Kaiſerliche Marine überging. Im Jahre 1869 wurde Wilhelmshaven als Nordſeeſtützpunkt eingeweiht. Die Entwicklung der Bundesmarine fußte auf dem Flottengründungsplan vom Jahre 1867, der bereits für die erſten zehn Jahre die Schaffung eines Beſtandes von insgeſamt 76 Kriegsfahrzeugen vorſah.

Hiervon waren bei Ausbruch des **Deutſch-Franzöſiſchen Krieges** nur 37 kriegsverwendungsfähig. Ihnen ſtand Frankreich mit 232 Schiffseinheiten gegenüber. Auch damals hat die deutſche Flotte, mit größerer Berechtigung als im Weltkriege, die Laſt eines ſchweren Wachtdienſtes in den Flußmündungen tragen müſſen, ohne recht an den Feind zu kommen.

Durch Artikel 53 der **neuen Reichsverfaſſung** ging im Jahre 1871 die Marine des Norddeutſchen Bundes in den Beſitz des Reiches über. An Stelle des Marineminiſteriums, das zuletzt zuſammen mit dem Kriegsminiſterium der General v. Roon geleitet hatte, trat eine Kaiſerliche Admiralität. Zu ihrem Chef wurde der General v. Stoſch ernannt, ein tatkräftiger Organiſator, der vor allem die überſeeiſche Verwendung der Kriegsmarine — und das bleibt vielleicht ſein höchſtes Verdienſt — mächtig förderte. Seit 1874 wurden auch Abiturienten in die Marine eingeſtellt. 1879 fielen die Avantageure fort. Seit 1885 galt für Nichtabiturienten die Reife für Unterprima als Einſtellungsbedingung. Hieran hat ſich weſentliches nicht mehr geändert, nur daß mit Bevorzugung der Abiturienten das Durchſchnittslebensalter beim Eintritt wuchs. Die Dienſtgrade wurden ausgebaut und zum Teil geändert. An Stelle der Unterlieutenants zur See trat der Leutnant zur See, während der Lieutenant zur See fortan Oberleutnant zur See hieß. Der Korvettenkapitän mit Oberſtlieutenantsrang wurde durch den Fregattenkapitän erſetzt. Die Flaggoffizierſtellen wurden durch die Dienſtgrade des Admirals und Großadmirals erweitert. Im Jahre 1877, vier Jahre nach dem Tode des Prinzen Adalbert, trat Prinz Heinrich in die Marine ein. Jeder Zoll an ihm iſt Seemann und Seeoffizier. 1901 folgte ihm der dritte Sohn Kaiſer Wilhelms II., Prinz Adalbert. Zum Chef der Admiralität wurde 1883 der General v. Caprivi ernannt. Ihm verdankt die Marine vor allem die Grundlagen taktiſcher, ſtrategiſcher und operativer Schulung. Was Stoſch angeſtrebt hatte, war Caprivi vergönnt in die Tat umzuſetzen: die Ausnutzung der Marine beim Erwerb unſeres Kolonialbeſitzes. 1887 erfolgte

die Grundsteinlegung des Nordostseekanals. Bei dieser Gelegenheit hielt der greise Kaiser Wilhelm I. seine letzte Flottenschau ab.

Kaiser Wilhelm II. wird in der Geschichte als zielbewußter Förderer der deutschen Flotte fortleben. Unter seiner Regierung wurde ein Seeoffizier, der Vizeadmiral Graf v. Monts, zum Chef der Admiralität ernannt, dem Frhr. v. der Goltz folgte. Er führte eine Teilung der Admiralität in Oberkommando und Reichsmarineamt durch. 1890 erfolgte die feierliche Übernahme von Helgoland. 1895 wurde Goltz durch Admiral Knorr ersetzt. Im gleichen Jahre wurde der Kaiser-Wilhelm-Kanal vollendet und dem Verkehr übergeben. Es ist hier nicht der Platz, auf Einzelheiten des weiteren Ausbaus der Marine unter der genialen Leitung des Großadmirals v. Tirpitz einzugehen. Erwähnt sei nur, daß das Oberkommando aufgelöst und die Stationskommandos, das Flottenkommando, das Kommando des Kreuzergeschwaders und der neugegründete Admiralstab immediat gestellt wurden. Um die Flottenschulung haben sich besonders verdient gemacht die Admirale v. Koester, v. Fischel und Graf Baudissin. Alles in allem war bei Kriegsausbruch in rund siebzigjähriger Entwicklung ein Werk geschaffen, das eigenartig und machtvoll wie kaum ein anderes den Aufstieg des deutschen Volkes verkörperte. Der Marinehaushaltungsplan von 1914 sah ein aktives Seeoffizierkorps von insgesamt 3022 Köpfen vor. Während des Krieges wurde es durch vermehrte Seekadetteneinstellung, insbesondere aber auch durch die restlose Ausnutzung aller Kräfte der Reserve und Seewehr stark vergrößert. Und welcher Geist im Seeoffizierkorps lebendig war, beweisen vollbrachte Taten. Unter Hunderten von Namen seien nur vier von hellstem Klang erwähnt: Graf Spee, Scheer, Weddigen und Strasser!

Vom Offizierkorps der Marine-Infanterie, das sich aus der Armee ergänzte, hören wir zuerst im Jahre 1850, wo neben dem Matrosenkorps ein Marinierkorps aufgestellt wurde, aus dem sich zwei Jahre später das Seebataillon entwickelte. Die Aufgaben der Seesoldaten-Detachements an Bord bestanden in erster Linie in Ausübung des militärischen Wach- und Sicherheitsdienstes, während den Matrosen der rein seemännische Dienst vorbehalten blieb. Mit Fortfall der Takelage wurden auch die Matrosen gründlicher in die Geheimnisse des Infanteriedienstes eingeweiht, so daß sich später die Anbordkommandierung der Seesoldaten-Detachements erübrigte. Im Jahre 1854 garnisonierten die drei Kompagnien des Seebataillons in Danzig, Stralsund und Swinemünde. 1855 wurde das Bataillon nach Danzig zusammengezogen. In Stralsund verblieb nur noch ein Detachement. 1865 wurde das Bataillon in Stärke von vier Kompagnien nach Friedrichsort und Kiel verlegt. Im Etat 1889/90 erscheint zum erstenmal die Bezeichnung Marine-Infanterie. Es wurden zwei Bataillone formiert, das eine für Kiel, das andere für Wilhelmshaven.

Digitized by Google

Später trat noch ein drittes Bataillon für Tsingtau hinzu. Das Offizierkorps der Marine-Infanterie hat an vielen Taten zu Wasser, zu Lande und Übersee teilgenommen und sich einen unvergänglichen Kranz kriegerischen Ruhmes geflochten. Die Fahnen der Bataillone haben über Südafrikas Wüstensand und über ostasiatischem Boden geweht. Insonderheit hat aber Flanderns und Frankreichs Boden der Marine-Infanterie reichen Blutzoll abverlangt.

Durch A. K. O. vom 19. Mai 1870 ist das jetzige Ingenieur-Offizierkorps der Marine, damals mit Maschinen-Ingenieurkorps bezeichnet, gegründet worden. Seine Entstehungsgeschichte fällt mit dem Siege des Dampfes über die Segelkraft als Motor zusammen. Die Aufgaben des Ingenieur-Offizierkorps nahmen nicht nur mit der Zahl der Schiffe, sondern vornehmlich auch mit den ungeahnten Fortschritten der Technik auf allen Gebieten des Kriegsschiffswesens zu. In zäher, hingebungsvoller Arbeit hat das Ingenieur-Offizierkorps seinen Teil dazu beigetragen, dem deutschen Volke eine seiner Welt- und Seegeltung entsprechende achtunggebietende Wehrmacht zur See zu schaffen. Mit den ihm zufallenden gewaltig wachsenden Aufgaben erfuhr das Ingenieur-Offizierkorps im Laufe der Jahrzehnte mancherlei organisatorische Änderungen. Aus dem Maschinen-Ingenieurkorps entstand im Jahre 1899 das Marine-Ingenieurkorps und im Herbst 1909 das Ingenieur-Offizierkorps der Marine. Mit 547 aktiven Offizieren und einer stattlichen Schar von Offizieren des Beurlaubtenstandes ging das Korps im August 1914 in den Weltkrieg. Was seine Mitglieder in begeisterter Hingabe an das Vaterland und in unermüdlicher Pflichttreue geleistet haben, ist nach außen wenig in Erscheinung getreten. Das lag in der Natur des Dienstes. Der Anteil der Ingenieur-Offiziere an den Unternehmungen unserer Auslandskreuzer und U-Boote sowie an dem Tage vor dem Skagerrak, die Bewältigung unsäglicher Schwierigkeiten materieller und personeller Art bei Erhaltung der Verwendungsbereitschaft der verwickelten Einrichtungen an Bord, der technische Aufbau von zahlreichen Stützpunkten, insonderheit auch für das Luftfahrwesen, auf nahen und entlegenen Kriegsschauplätzen — das und vieles andere mehr sind Ruhmestaten, auf die das Ingenieur-Offizierkorps mit Recht stolz sein darf.

Das Sanitätskorps der Reichsmarine ist aus dem Königlich Preußischen Sanitätskorps hervorgegangen. Es hat mit ihm die gleiche Entwicklung durchgemacht und ist durch Ausbildung und gleiche Ziele auch nach der Trennung mit ihm eng verbunden geblieben. Die ersten Marineärzte kamen von der Armee und konnten zu ihr zurückkehren. Sie trugen aber Marineuniform. Der „Älteste Marinearzt" war dem Korpsarzt des II. Armeekorps unterstellt, bekam aber bald besondere Befugnisse. 1852

erſchien die erſte Dienſtvorſchrift über Marineſanitätsweſen. Im folgenden Jahre wurde der Admiralität bei ihrer Gründung auch die Leitung und Überwachung des Marineſanitätsdienſtes übertragen. Der Generalſtabsarzt der Armee behielt aber noch die Oberaufſicht. 1859 wurde der Oberſtabsarzt und Marinearzt I. Klaſſe Dr. v. Steinberg-Skirbs zum Generalarzt der Marine ernannt und dem Korpsarzt gleichgeſtellt. Seit 1860 hatte die Oſtſeeſtation, ſeit 1862 auch die Nordſeeſtation einen Stationsarzt. 1892 wurde eine Medizinalabteilung beim Reichsmarineamt eingerichtet. Die endgültige Trennung vom Sanitätskarps der Armee wurde durch A. K. O. vam 9. November 1896 ausgeſprochen. Seit dieſer Zeit gibt es ein eigenes Sanitätskarps der Marine, an deſſen Spitze der Generalarzt, ſeit 1899 der Generalſtabsarzt der Marine ſteht. Die Vergräßerung des Korps hat mit Vermehrung ſeiner Aufgaben und dem Ausbau der Flatte ſtändig Schritt gehalten. Seit der erſten Waffentat der Marine haben ihre Ärzte bei allen kriegeriſchen Unternehmungen zu Waſſer und zu Lande mitgewirkt. Den Gefallenen und Untergegangenen iſt als ein würdiges Denkmal die „Stammliſte des Marine-Offizier-Sanitätskorps" gewidmet. Das Karps hat es ſich ſtets angelegen ſein laſſen, ſeine wiſſenſchaftliche Fortbildung zu pflegen. Dafür ſprechen zahlreiche Arbeiten auf mediziniſchem, anthrapalagiſchem, ethnalagiſchem, zaalagiſchem und botaniſchem Gebiete. Vor allem iſt aber auch aus den Reihen des Sanitätsoffizierkorps eine ſtattliche Reihe von Männern van Ruf und Bedeutung hervargegangen, die teils dem aktiven, teils dem Beurlaubtenſtande angehärten. Hervarragenden Anteil haben die Marineärzte draußen und in der Heimat an der Bekämpfung van Seuchen, wie Peſt, Cholera, Malaria und Ruhr, genommen. Dank ihrer Tätigkeit iſt Tſingtau zum geſündeſten Hafen Oſtaſiens gewarden. Erinnert ſei ferner an das Marinelazarett zu Yakohama, das von 1877 bis 1912 als eine Muſteranſtalt beſtand, ſowie an die Medizinſchulen und Krankenanſtalten in Schanghai, Tſinanfu und Tſingtau, die von aktiven oder ehemaligen Marineſanitätsoffizieren geleitet wurden. Alles in allem darf das Sanitätsoffizierkorps den Ruf für ſich in Anſpruch nehmen, nicht nur für die Wiſſenſchaft, ſondern auch für die Verbreitung des deutſchen Einfluſſes und Anſehens gewirkt zu haben. Seine Kapfſtärke umfaßte im Etat 1914 340 Stellen.

Mitten im Weltkriege hat das Marinezahlmeiſterkarps den Tag begangen, an dem ein halbes Jahrhundert ſeiner Geſchichte verfloſſen war. Durch A. K. O. vom 31. Januar 1867 war es ins Leben gerufen warden. Es ergänzte ſich zunächſt aus Marineverwaltern, unteren Militärbeamten, die nach ihrer dienſtlichen Bewährung ausgewählt und zu Marinezahlmeiſtern mit dem Range der Unterlieutenants zur See befärdert wurden. Sie erhielten van vornherein die Ausſicht auf Weiterbefärderung

bis zum Range der Kapitänlieutenants. Mit Vergrößerung der Marine und Anwachsen ihrer Aufgaben konnte diese Art des Ersatzes nicht genügen. Man machte in den siebziger Jahren den Versuch, Juristen als Bord-Intendanten einzustellen, kam hiervon aber bald wieder ab, um sich eigenen Ersatz heranzubilden. Junge Leute, die die erste Klasse einer höheren Schule mindestens für die Dauer eines Jahres mit gutem Erfolge besucht hatten, wurden zunächst militärisch, dann etwa sechs Jahre lang beruflich an Bord und an Land bei den Marineteilen, Werften, Intendanturen, Kassen, Verpflegungs- und Bekleidungsämtern ausgebildet, um nach zwei Berufsprüfungen zu Marinezahlmeistern befördert zu werden. Auf diese Weise entstand ein Korps, das in Streben, Leistung und Rechtschaffenheit den Ansprüchen voll genügte und mit dem Aufschwung der Marine Schritt hielt. Auch das Marinezahlmeisterkorps hat in schicksalsschweren Tagen dem Vaterlande Opfer gebracht. Wo immer deutsche Schiffe und Flottillen gewirkt, gewacht und gekämpft haben, in Nord- und Ostsee oder auf fernen Meeren, überall haben Marinezahlmeister neben ihren Kameraden der verschiedenen Offizierkorps gestanden. Eine lange Reihe von Namen teurer Toten, beispiellos für ein Beamtenkorps, angefangen von den Tagen von Folkestone und Apia, fortgeführt bis zu den Kämpfen bei den Falklandsinseln, auf der Doggerbank und vor dem Skagerrak, legt beredtes Zeugnis ab für die Opferfreudigkeit des Korps. 276 Stellen zählte es im letzten Friedensetat vor dem Kriege.

Das Feuerwerksoffizierkorps der Marine wurde im Jahre 1867 gegründet. Seinen Stamm bildeten zum Teil vom Heere übernommene Feuerwerker. Entsprechend der überragenden Bedeutung der Artilleriewaffe an Bord hat auch die Bedeutung der Feuerwerksoffiziere ständig zugenommen. In den Artillerie- und Munitionsdepots, auf den Werften, in den Geschütz-, Geschoß- und Pulverfabriken hat es die artilleristische Ausrüstung der Schiffe und Küstenwerke beschafft und bereitgestellt. Im Kriege galt es daneben, das Marinekorps in Flandern auszurüsten und für die U-Bootstützpunkte, die Küstenwerke in der Türkei und auch für Aufstellung der schweren Artillerie an den einzelnen Landfronten Sorge zu tragen. Das Korps ist in umsichtiger und aufopferungsvoller Weise aller Aufgaben Herr geworden.

Das Torpedooffizierkorps entstand im Jahre 1876 aus dem mit der Verwaltung und der Instandhaltung des Torpedomaterials betrauten Personal. Seine Tätigkeit erstreckte sich in erster Linie auf die Fürsorge für das Torpedomaterial; nebenher lag ihm die Bereithaltung des Sperrmaterials — Minen-, Balken- und Trossensperren — ob. Mit fortschreitender Entwicklung der Unterwasserwaffe und zunehmender Bedeutung des Minenkrieges wurde das Torpedooffizierkorps im Jahre 1888 in Tor-

pedooffiziere des Torpedoweſens und Torpedooffiziere des Minenweſens geteilt. Als die Marine dazu überging, die Torpedos in eigenen Werkſtätten zu bauen, wurde im Jahre 1881 das Torpedoingenieurkorps gegründet, dem die techniſche Entwicklung, Konſtruktion und Bau der Torpedoarmierung wie des Torpedos zufielen. Auch die Torpedooffiziere und die Torpedoingenieure waren im Laufe der Zeit zu ſtattlichen Offizierkorps angewachſen; insgeſamt zählte der Etat 201 Stellen. Die Erfolge unſerer Torpedo- und Minenwaffe legen beredtes Zeugnis ab von der Fähigkeit und dem Pflichtbewußtſein des Perſonals, das mit der Entwicklung und Inſtandhaltung beauftragt war. Am 10. März 1920 ſind ſämtliche Fachoffiziere — Feuerwerksoffiziere, Torpedooffiziere des Minen- und Torpedoweſens, Torpedooffiziere — aus dem aktiven Militärdienſt entlaſſen worden, um zum Teil in Beamtenſtellen übergeführt zu werden. Hier hat der Vertrag von Verſailles ſein Zerſtörungswerk bereits vollendet.

Zum Sterben des Deutſchen Offizierſtandes.

Von Direktor Otto Romberg, Leiter des „Nano", Major a. D.

Jedes Sterben iſt nur ein Übergang zu einer anderen Daſeinsform. Dieſes Wort müſſen wir auch über das Sterbeſchickſal des Deutſchen Offizierkorps ſetzen und uns daraus Zuverſicht holen für die Gegenwart und die aus ihr entſtehende Zukunft. Nichts in der Welt geht verloren, auch nicht die gewaltigen Gedanken von Selbſtzucht, Ein- und Unterordnung, Pflichttreue und Tatkraft, die das alte Deutſche Offizierkorps zierten und ſtark machten.

Die Hauptſtärke des Offizierkorps lag in der Geſchloſſenheit, in der Kameradſchaft, im Zuſammengehörigkeitsgefühl. Dieſe Bande ſind zerriſſen. Die Verbände der Regimenter und Bataillone ſind zerſprengt bis auf einen von vielen Gegnerſchaften umdrängten Reſt.

Um dieſe Geſchloſſenheit trotzdem ſoweit als möglich zu erhalten mit ihren ſtolzen Begriffen von Ehre und Kameradſchaft, mit ihrem Eintreten des einen für alle und aller für einen, fanden ſich gleich nach dem Zuſammenbruch tatkräftige Offiziere im Deutſchen Offizierbund zuſammen. Heute umfaßt die Organiſation des D. O. B. die Maſſe der Offiziere und oberen Militärbeamten, ihrer Angehörigen und Hinterbliebenen in zahlreichen Landesverbänden und Ortsgruppen. Daneben gründete ſich der Nationalverband Deutſcher Offiziere mit ſeinen Ortsgruppen, und die Überlieferungen vieler ſtolzer Truppenteile leben in wohl faſt 1000 größeren und kleineren Offiziervereinigungen fort. So iſt der Geiſt der Väter nicht geſtorben; er lebt in der heutigen Generation fort und wird ſich auf die Kinder und Kindeskinder vererben.

Aber trotz alledem ist der Zusammenschluß in den Offizierbünden und Regimentsvereinen nur ein loser und gelegentlicher im Vergleich zu der früheren täglichen Arbeits- und Lebensgemeinschaft, und der einzelne ist mehr oder minder auf sich allein gestellt in dem schweren Sturmgang des heutigen Lebensmeeres. Da bedarf er eines Kompasses, das ist die Ehre, und eines Steuers, das ist der willensstarke, arbeitsharte Fleiß. Er bedarf aber auch der Leuchtfeuer, die ihn vor Klippen bewahren und ihm den Hafen zeigen.

Solche Leuchtfeuer hat das deutsche Wirtschaftsleben weithin sichtbar aufgestellt, indem es sich noch im Kriege, 1915, zum „Deutschen Hilfsbund für kriegsverletzte Offiziere", dem jetzigen Rano — Reichsarbeitsnachweis für Offiziere — zusammenschloß, der überall im Reich und auch an verschiedenen Plätzen des Auslandes seine Zweig-, Auskunfts- und Nachrichtenstellen besitzt. Das deutsche Wirtschaftsleben handelte hierbei in einer fast selbstverständlichen Bereitschaft und mit dem Willen zu einer großzügigen Selbsthilfe, die von Anfang an von allen Reichs- und Staatsbehörden gefördert wurde.

So erklärt sich, daß die einmal geöffneten Türen des deutschen Wirtschaftslebens auch weiterhin Offiziere hineinlassen, trotzdem es an einigen Stellen überfüllt erscheint. Aber diese Überfüllung ist oft nur eine zahlenmäßige. An Männern mit hochwertigen Leistungen fehlt es vielfach. Es ist Pflicht unseres Volkes, sich solche Männer heranzubilden, und es ist ein Anreiz für tatkräftige Persönlichkeiten, sich emporzuringen, um dadurch sich selbst und dem schwer daniederliegenden Vaterlande zu nützen. Hier liegt eine wichtige Aufgabe auch für unsere Offiziere. Auch im Wirtschaftsleben sind Marschallstäbe zu vergeben. Hochgesteckte Ziele und entsprechende Eignung führen bei eisernem Willen auch meist zu hochwertigen Leistungen.

Die Offiziere, die im Flammenwahnsinn der Revolution zu Schlacken zu verbrennen schienen, haben neue Wege gefunden und beginnen sich gegen eine Welt von Feinden bereits durchzusetzen, nicht als Träger der sogenannten Reaktion, sondern des friedlichen Wiederaufbaues.

Jeder Beruf muß durch einen idealen Gedanken mit dem allgemeinen Wohl in Verbindung gebracht werden. Dann werden die schweren Stunden, die jeder neue Beruf mit seinen oft sehr veränderten Bedingungen mit sich bringt, leichter werden, und zwar gerade für den Offizier, dessen früherer Beruf ganz auf dem Idealismus aufgebaut war. In diesem Idealismus liegt in unserer materiellen Zeit eine starke Macht, die auch manche Erfolge erklärt, die unsere Offiziere in ihren neuen Berufen erworben haben. Gewiß gibt es manche Offiziere, die noch abseits stehen, die nicht die frische Entschlossenheit zum Anfangen besitzen, die glauben, sich nicht auf die Anforderungen der Zeit einstellen zu können. Das Beispiel der tapfer und

ohne Voreingenommenheit vorwärtsschreitenden Kameraden wird auch sie mit fortreißen. Für alle gilt auch im neuen Beruf der alte Ehrenkodex, der die Pflichttreue bis zum äußersten obenanstellt.

Die Wege, die in das neue Berufsleben hineinführen, sind vielgestaltig, teilen und verästeln sich. Gemeinsam ist allen das Ziel, zu ganzer Arbeit zu gelangen. Kein Beruf macht hierin eine Ausnahme, und kein ehrsamer Beruf darf bei der suchenden Auswahl von vornherein verworfen werden.

Tatsächlich finden wir unsere Offiziere in fast allen Berufen. Manche stehen bereits an hervorragender Stelle. Und dennoch gibt es noch auf lange hinaus viel Not, weil mancher den rechten Weg noch nicht findet und auch wegen der schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse nicht sofort finden kann. Es sind eben der Hemmungen so viele. Geld-, Wohnungs-, Familien- und Gesundheitsfragen erschweren die Entschlüsse, die oft sehr rasch gefaßt werden müssen, wenn anders nicht ihre Durchführbarkeit entgleiten soll. Und trotz dieser Hemmungen — wieviel heldenhaftes und oft entsagungsvolles Zupacken! Da sehen wir General und Regimentskommandeur an mehrmonatigen Kursen teilnehmen, um sich die nötigen kaufmännischen Kenntnisse anzueignen. Da sehen wir ältere Herren sich mit Erfolg mühen, in praktischer Lehrzeit in die Geheimnisse eines Großhandelshauses einzudringen. Draußen auf dem Lande, unten in den Kohlengruben, überall finden wir Offiziere, die in harter Arbeit lernen wollen und durch ihre Arbeitstüchtigkeit ein Vorbild sind.

Nicht alle Versuche führen zum raschen Erfolg, es gibt viele Enttäuschungen; die oft trostlose allgemeine Wirtschaftslage bedingt es. Da heißt es, nicht ermatten und wie draußen in der Schlacht sich an dem stärkeren und entschlosseneren Kameraden aufrichten, immer mit dem einen Gedanken: Wir tun unsere Pflicht!

Diesen eisernen Willen, der in den Offizieren lebt, hat das Wirtschaftsleben erkannt und ihn vielerorts durch Einstellung von Offizieren anerkannt, soweit es ihm zur Zeit möglich ist. Die restlose und endgültige Durchführung der Überleitung der einstigen Offiziere in neue Berufe wird noch Jahre dauern, und nicht alle werden in der Heimat bleiben können. Mancher wird hinausziehen müssen über das Weltmeer, wenn die Stunde dazu gekommen ist. Und auch dort wird jeder das Seine tun, um den deutschen Namen wieder neu zu Ehren zu bringen. Keiner soll und wird versagen, denn jeder weiß, daß er für die Gesamtheit seiner Kameraden eintritt.

Ein großes Werk ist daher noch zu leisten, damit aus dem Sterben des Deutschen Offizierkorps ein Wiederauferstehen werde. Es braucht auch sorgender, tröstender und führender Frauenhände. Offiziermütter, Offiziersfrauen, Offizierstöchter! Wieviel stilles Heldentum, wieviel echte Kamerad-

ſchaft, wieviel heimliche Kraft umſchließen dieſe Namen! Wie viele von ihnen ſind unmittelbare Mitarbeiterinnen unſerer Offiziere geworden, haben ihnen das ſpäte Studium, das oft mühſelige Einarbeiten erleichtert, oft neben der drückenden Sorge um Hausſtand und Kinder. Wie viele tapfere Frauen haben kriegsblinden Offizieren überhaupt erſt den Weg zu einem Beruf dadurch erſchloſſen, daß ſie in der Arbeit das zweite Ich des Mannes wurden. Wieviel entſagende Frauenarbeit wird an dauernden Siechbetten und Rollſtühlen geleiſtet.

Über das alles ließe ſich unendlich viel ſchreiben, aber das Geſagte wird genügen, um die Zuverſicht zu geben, daß ein Stand, der ſo Außerordentliches vor dem Feinde geleiſtet hat, der ſich im wirtſchaftlichen Wettſtreit an den mannigfachſten Stellen bewährt und weiter bewähren wird, der ſo hochgeſinnte Frauen beſitzt, zwar in ſeiner äußeren Form zerbrochen werden konnte, aber durch innere Tüchtigkeit weiterlebt.

In dieſer Zuverſicht wollen wir leben und in Erwartung der kommenden Morgenröte des Auferſtehungstages unſeres Volkes tätig ſein.

Abrüſtung der Geiſter.

Von Generalleutnant v. Altrock.

Nach der Schlacht auf den Katalauniſchen Gefilden rangen die Geiſter der Erſchlagenen tagelang in den Lüften. Nach dem Weltkriege ſcheinen die Geiſter auf Jahrzehnte hinaus nicht zur Ruhe kommen zu ſollen.

Der franzöſiſche General Rollet hat bedauert, nicht auch die deutſchen Geiſter abrüſten zu können; mit Unrecht, denn niemals waren die Deutſchen mehr dazu bereit, als am Ende des Weltkrieges. Wilſon mit ſeinen 14 Punkten und der allheilbringende Völkerbund wurden als Heilige, als Sendboten einer neuen Weltgeſittung in Deutſchland verehrt. Zu ſpät erkannte der Deutſche, daß er nur ſeinen Feinden ins Garn gegangen war, daß auch in Zukunft der alte Erfahrungsſatz von der unbedingten Überlegenheit des Starken allein Geltung behält.

Erſt jetzt hat für unſer zertretenes Volk die Zeit der ſchwerſten Leiden begonnen. Nicht unverdient erdulden wir ein ſchweres Schickſal, denn wer unter Räubern die Waffen wegwirft, darf ſich nicht wundern, wenn er ausgeraubt und entrechtet wird.

Vielleicht aber will uns die Vorſehung eigene Wege führen. Die dem Deutſchtum drohende Gefahr wäre wohl noch größer geweſen, wenn man uns bei leidlichen Lebensbedingungen allmählich an das uns be-

ſtimmte Knechtsdaſein gewöhnt hätte. Dagegen muß der unerträgliche, dauernd ſich ſteigernde Druck zum Erwachen führen. Hinzukommt, daß Frankreich die Vorherrſchaft in Europa militäriſch und wirtſchaftlich mit allen Mitteln erſtrebt und ſich in einer Raſerei der Vergeltung verliert. Dieſer Zuſtand kann auf die Dauer nicht beſtehen. Schließlich muß ſich der alte kühle Grundſatz des engliſchen „balance of power“ wieder durchſetzen.

Jedenfalls verhindert die uns auferlegte Bedrückung eine Abrüſtung der Geiſter. Deutſchland zerſtückelt, urdeutſche Gebiete trotz des verſprochenen „Selbſtbeſtimmungsrechtes der Völker“ von unſerem Volkskörper losgeriſſen, die ganze deutſche Raſſe planmäßig gefährdet, das iſt unſere Lage. Tuberkuloſe und Seuchen aller Art freſſen am Mark des Volkes; gibt es doch nach zyniſchem franzöſiſchem Urteil noch „zwanzig Millionen Deutſcher zu viel“. So wird uns die alte Lebenswahrheit gebieteriſch eingehämmert: „Sich behaupten oder untergehen!“

Im jähen Auf und Nieder zeigt die deutſche Geſchichte viele unſerer Zeit verwandte Züge. Faſt alle nationalen Feiertage unſeres Volkes waren „Tage der Erlöſung aus fremder Knechtſchaft“, Fehrbellin von der Not des Dreißigjährigen Krieges; Roßbach und Leuthen, Leipzig und Bellealliance, St. Privat und Sedan waren Wendepunkte nationaler Wiedergeburt. Sie alle beweiſen, daß das deutſche Volk ſich nur dann behauptet hat, wenn es wehrhaft war. Gerade die maßloſen Bedrückungen durch unſere Feinde müſſen dieſe ſchlichte Erkenntnis, die heute nur ſcheinbar bei uns verwiſcht iſt, wieder erwecken.

Die deutſchen Offiziere, die Führer im Weltkriege, ſind auseinandergeſprengt, aus Amt und Beruf vertrieben. Brotlos geworden, bemühen ſie ſich in bürgerlichen Berufen friedlich am Wiederaufbau unſeres Vaterlandes mitzuwirken. Von außen und im Inneren vielfach beunruhigt, gilt für ſie das Wort: Viel Feind viel Ehr! Ihre geiſtige Gemeinſchaft aber iſt nicht zu ſprengen. Der Geiſt einer über zweihundertjährigen heroiſchen Überlieferung läßt ſich nicht auslöſchen, nicht verbieten. Blut und Eiſen binden feſt. Die ſich in Stahlgewittern zuſammenfanden, bleiben vereinigt in Liebe und Haß, für Deutſchlands Ehre! Geiſt und Seele, Glaube und Hoffnung, Haß und Wille ſind unſterbliche Werte der Volksſeele, die nicht abgerüſtet werden können. Viele von uns werden zwar die Morgenröte einer beſſeren Zeit nicht ſchauen, aber doch im Glauben an das deutſche Volk hinübergehen zur Großen Armee. Das große Sterben unſeres Volkes darf nicht vergeblich geweſen ſein. Ihm wird eine Auferſtehung folgen.

Verluste der Landheere, der Schutztruppen und der Marine des Deutschen Reiches

durch Todesfälle und Verwundungen

während des Weltkrieges 2. 8. 1914
bis zur Demobilmachung 10. 1. 1919.

Aufgestellt im März 1921, ergänzt im Januar 1922 nach amtlichem Material. Dieses unterliegt, weil noch nicht völlig durchgeprüft, noch weiteren, keinesfalls aber erheblichen Ergänzungen und Berichtigungen. Die Zahlenangaben in der Übersicht sind daher nahezu richtig. Absolute Richtigkeit wird bei den riesigen Ausmaßen des Weltkrieges auch in Zukunft kaum erreichbar sein.

Digitized by Google

Zahl der Kriegsteilnehmer,

größtenteils ziffernmäßig festgestellt, im übrigen nach sorgfältiger Schätzung.

Rund 13 Millionen Köpfe.

	Offiziere und Fähnriche			Sanitätsoffiziere und Unterärzte			Veterinäraffiziere und Unterveterinäre			Unteroffiziere und Mannschaften	Beamte einschl. Beamten-Stellvertreter	Gesamtzahl der Kriegsteilnehmer
	Aktive Offiziere und Fähnriche	Offiziere des Beurlaubtenstandes	Offiziere z. D. und a. D., Feldwebelleutnants	Aktive	Beurlaubtenstand	Sanitätsoffiziere z. D. und a. D., Feldhilfsärzte usw.	Aktive	Beurlaubtenstand	Veterinäroffiziere z. D. und a. D., Feldhilfsveterinäre, Veterinäre für Kriegsdauer usw.			
Preußen	39 160	169 625	28 300	1557	8 807	14 046	606	1672	1780	9 658 447	33 000	9 957 000
Bayern	5 900	30 200	4 900	279	1 947	2 320	104	280	310	1 308 087	5 673	1 360 000
Sachsen	3 704	16 555	2 700	119	493	1 092	58	160	170	885 189	3 160	913 400
Württemberg . .	1 990	9 750	1 500	86	776	390	32	88	94	462 404	1 890	479 000
Schutztruppen . .	206	—*)	86	73	34	28	6	25	10	9 012	120	9 600
Zusammen . .	50 960	226 130	37 486									
Marine	4 800	5 000	1 400	380	679	300	.	.	.	266 861	1 580	281 000
Deutsches Reich .	55 760	231 130	38 886	2494	12 736	18 176	806	2225	2364	12 590 000	45 423	13 000 000
	325 776			33 406			5395					

*) Die bei den Schutztruppen eingestellt gewesenen 460 Offiziere des Beurlaubtenstandes, von denen 66 gefallen oder gestorben sind, waren Angehörige des Heeres und der Marine und sind in den für diese angegebenen Kopfstärken bereits mitenthalten.

A. Todesfälle.

Die Übersicht enthält sämtliche Todesfälle, die während des Krieges, bei mobilen wie bei immobilen Formationen, vom 2. August 1914 bis 10. Januar 1919 überhaupt vorgekommen sind.

Mitgezählt sind auch die Vermißten, soweit entweder eine gerichtliche Todeserklärung erfolgt oder der Tod, den Umständen nach, als hochwahrscheinlich anzunehmen ist.

Preußen.

I. Offiziere und Fähnriche.	Generalfeldmarschälle	Generaloberſten	Generale der Infanterie uſw.	Generalleutnants	Generalmajore	Oberſten	Oberſtleutnants	Majore	Hauptleute und Rittmeiſter	Oberleutnants	Leutnants	Feldwebelleutnants	Geſamtzahl der Offiziere	Fähnriche
A. Aktive Offiziere und Fähnriche.														
Infanterie	1[1])	2[2])	4[3])	9	29	67	90	431	1818	574	3975	.	6500	784
Kavallerie	.	.	1[4])	.	3	1	8	33	150	95	467	.	758	55
Feldartillerie	.	.	.	1	3	7	14	64	201	92	388	.	765	33
Fußartillerie	.	.	.	1	1	2	.	18	53	40	186	.	801	28
Ing.- und Pion. Korps .	.	.	.	.	2	1	1	12	62	82	207	.	317	42
Luftſtreitkräfte	.	.	.	.	.	.	.	2	10	3	.	.	15	.
Nachrichtentruppen . .	.	.	.	.	.	.	.	.	1	1	15	.	17	1
Verkehrstruppen . . .	.	.	.	.	.	.	.	.	8	7	37	.	52	1
Train	.	.	.	.	1	1	1	3	4	4	29	.	43	2
Technische Inſtitute . .	.	.	.	.	.	1	.	1	.	.	.	.	2	.
Landepots	.	.	.	.	.	1	.	2	3	.	.	.	6	.
Bekleidungsämter . . .	.	.	.	.	.	2	.	6	.	.	.	.	8	.
Zeug-Offiziere	.	.	.	.	.	.	.	.	18	2	1	.	16	.
Feuerw. Offiziere . . .	.	.	.	.	.	.	.	.	8	1	5	.	9	.
Feſt. Bau-Offiziere . .	.	.	.	.	.	.	.	.	4	.	2	.	6	.
Summe A . . .	1	2	5	11	39	83	114	572	1830	851	5307	.	8815	946

[1]) v. Eichhorn. [2]) v. Moltke — v. Keſſel. [3]) v. Emmich — v. Fabeck — v. Below — Hofmann. [4]) Frhr. v. Hollen.

B. Offiziere des Beurlaubterſtandes.				.	.	.	.	57	1252	1328	25463	.	28100	.
C. Feldwebelleutnants.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1825	1825	.
D. Offiziere z. D. und a. D.														
1. früher aktiv	1[1])	1[2])	8[3])	30	32	43	131	165	258	114	70	.	848	.
2. früher im Beurlaubtenſtande	.	.	.	.	.	.	.	38	337	142	42	.	559	.
Summe D . . .	1	1	8	30	32	43	131	203	590	256	112	.	1407	.
Offiziere und Fähnriche überhaupt	2	3	13	41	71	126	245	832	3672	2435	30882	1825	40147	946

[1]) Frhr. v. der Goltz. [2]) Frhr v. Biſſing. [3]) v. Wachs — v. Sperling — v. Briesen — Gaede — v. Schwartzkoppen — v. Gurezky-Cornitz — v. Wartenberg — v. Perthes.

Bayern.

I. Offiziere und Fähnriche.	Generalfeldmarschälle	Generaloberstien	Generale der Infanterie usw.	Generalleutnants	Generalmajore	Obersten	Oberstleutnants	Majore	Hauptleute und Rittmeister	Oberleutnants	Leutnants	Feldwebelleutnants	Gesamtzahl der Offiziere	Fähnriche
A. Aktive Offiziere und Fähnriche.														
Infanterie	.	.	.	.	2	9	8	61	188	145	509	.	922	95
Kavallerie	.	.	.	1	1	.	.	1	15	9	41	.	68	8
Feldartillerie	.	.	.	.	2	2	.	7	21	20	52	.	104	11
Fußartillerie	.	.	.	.	.	.	.	1	6	5	17	.	29	3
Ing.- und Pion. Korps .	.	.	.	.	.	.	.	2	3	3	17	.	25	3
Luftstreitkräfte	.	.	.	.	.	.	.	.	.	4	.	.	4	1
Nachrichtentruppen . .	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Verkehrstruppen . . .	.	.	.	.	.	.	.	.	2	1	2	.	5	.
Train	.	.	.	.	.	.	.	1	1	1	3	.	6	.
Traindepots	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Zeug-Offiziere	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	1	.
Feuerw. Offiziere . . .	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	1	.
Summe A . . .	.	.	.	1	5	11	8	73	236	189	642	.	1165	116
B. Offiziere des Beurlaubtenstandes.				.	.	.	.	18	122	325	2944	.	3404	.
C. Feldwebelleutnants.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	96	96	
D. Offiziere z. D. und a. D.														
1. früher aktiv	.	.	2[1])	4	6	5	7	20	13	6	1	.	64	.
2. früher im Beurlaubtenstande	.	.	.	.	.	.	.	4	23	6	5	.	38	.
Summe D . . .	.	.	2	4	6	5	7	24	36	12	6	.	102	.
Offiziere und Fähnriche überhaupt	.	.	2	5	11	16	15	110	394	526	3592	96	4767	116

[1]) v. Zwehl — Adler v. Benzino.

Sachsen.

I. Offiziere und Fähnriche.	Generalfeldmarschälle	Generaloberſten	Generale der Infanterie uſw.	Generalleutnants	Generalmajore	Oberſten	Oberſtleutnants	Majore	Hauptleute und Rittmeiſter	Oberleutnants	Leutnants	Feldwebelleutnants	Geſamtzahl der Offiziere	Fähnriche
A. Aktive Offiziere und Fähnriche.														
Infanterie	.	.	.	1	3	7	9	42	139	53	312	.	566	70
Kavallerie	.	.	2[1])	.	.	1	.	2	7	2	14	.	28	1
Feldartillerie	.	.	.	.	.	.	1	12	23	6	57	.	99	8
Fußartillerie	.	.	.	.	.	.	.	1	3	.	16	.	20	1
Ing.- und Pion. Korps	.	.	.	.	.	.	.	.	3	3	9	.	15	2
Luftſtreitkräfte	.	.	.	.	.	.	.	.	2	14	57	.	73	.
Nachrichtentruppen	.	.	.	.	.	.	.	1	.	1	1	.	3	1
Verkehrstruppen	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	1	.
Train	.	.	.	.	.	.	.	3	3	.	1	.	7	.
Techniſche Inſtitute	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Traindepots	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Bekleidungsämter	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	1	.
Zeug-Offiziere	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Feuerw. Offiziere	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Feſt. Bau-Offiziere	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Summe A	.	.	2	1	3	8	11	61	181	79	467	.	813	88
B. Offiziere des Beurlaubtenſtandes.				.	.	.	.	2	126	126	2056	.	2310	.
C. Feldwebelleutnants.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	143	143	.
D. Offiziere z. D. und a. D.														
1. früher aktiv	.	.	.	2	1	3	9	9	16	11	4	.	55	.
2. früher im Beurlaubtenſtande	.	.	.	.	.	.	.	2	18	9	6	.	35	.
Summe D	.	.	.	2	1	3	9	11	34	20	10	.	90	.
Offiziere und Fähnriche überhaupt	.	.	2	3	4	11	20	74	341	225	2583	143	3356	33

[1]) v. Broizem — v. Laffert.

Württemberg.

I. Offiziere und Fähnriche.	Generalfeldmarschälle	Generaloberſten	Generale der Infanterie uſw.	Generalleutnants	Generalmajore	Oberſten	Oberſtleutnants	Majore	Hauptleute und Rittmeiſter	Oberleutnants	Leutnants	Feldwebelleutnants	Geſamtzahl der Offiziere	Fähnriche
A. Aktive Offiziere und Fähnriche.														
Infanterie	.	.	.	2	2	4	8	26	89	47	234	.	412	107
Kavallerie	.	.	1[1]	.	.	.	2	1	2	3	6	.	15	1
Feldartillerie	.	.	.	.	.	1	1	2	18	3	21	.	46	2
Fußartillerie	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2	.	2	.
Ing.- und Pion. Korps	.	.	.	.	.	.	.	.	3	2	9	.	14	1
Luftſtreitkräfte	.	.	.	.	.	.	.	.	4	3	18	.	25	.
Nachrichtentruppen	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Verkehrstruppen	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Train	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2	.	2	.
Techniſche Inſtitute	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Traindepots	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Bekleidungsämter	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Zeug-Offiziere	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Feuerw. Offiziere	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Feſt. Bau-Offiziere	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Summe A	.	.	1	2	2	5	11	29	116	58	292	.	516	111
B. Offiziere des Beurlaubtenſtandes.				.	.	.	.	1	75	72	1531	.	1679	.
C. Feldwebelleutnants.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	30	30	.
D. Offiziere z. D. und a. D.														
1. früher aktiv	.	.	1[2]	1	3	3	4	7	5	4	.	.	28	.
2. früher im Beurlaubtenſtande	.	.	.	.	.	.	.	1	13	3	1	.	18	.
Summe D	.	.	1	1	3	3	4	8	18	7	1	.	46	.
Offiziere und Fähnriche überhaupt	.	.	2	3	5	8	15	38	209	137	1824	30	2271	111

[1]) Frhr. v. Starkloff. [2]) Graf v. Zeppelin.

Landheere zusammen, waffenweise.

I. Aktive Offiziere und Fähnriche.	Infanterie	Kavallerie	Feldartillerie	Fußartillerie	Ingenieur- und Pionier-Korps	Luftstreitkräfte	Nachrichtentruppen	Verkehrstruppen	Train	Technische Institute	Traindepots	Bekleidungsämter	Zeugoffiziere	Feuerwerksoffiziere	Fest. Bau-Offiziere	Gesamtzahl der Offiziere und Fähnriche
Preußen	7284	813	798	329	359	15	18	53	45	2	6	8	16	9	6	9 761
Bayern	1017	71	115	32	28	5	.	5	6	.	.	.	1	1	.	1 281
Sachsen	636	29	107	21	17	73	4	1	7	.	.	1	.	.	.	896
Württemberg . .	519	16	48	2	15	25	.	.	2	.	.	.	.	.	.	627
Zusammen . . .	9456	929	1068	384	419	118	22	59	60	2	6	9	17	10	6	12 565
Vom Hundert der Gesamtzahl . .	75,3%	7,4%	8,5%	3%	3,3%	2,5%										

Schutztruppen.

I. Offiziere und Fähnriche.	Generalfeldmarschälle	Generalobersten	Generale der Infanterie usw.	Generalleutnants	Generalmajore	Obersten	Oberstleutnants	Majore	Hauptleute und Rittmeister	Oberleutnants	Leutnants	Gesamtzahl der Offiziere	Fähnriche
A. Aktive Offiziere und Fähnriche.	.	.	.	.	.	1	5	13	22	7	48	.
B. Offiziere des Beurlaubtenstandes.	.	.	.	.	.	.	.	2	16	48	66[1]	.
C. Offiziere z. D. und a. D.													
1. früher aktiv	.	.	.	.	.	.	.	.	5	2	6	13	1
2. früher im Beurlaubtenstande	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	1	.
Summe C . . .	.	.	.	.	.	.	.	.	5	2	7	14	1
Offiziere u. Fähnriche überhaupt	.	.	.	.	.	.	1	5	20	40	62	128	1

[1]) Siehe Seite 54, Fußnote.

Ma-

I. Offiziere und Fähnriche.	Seeoffiziere									Marineinfanterie								
	Admirale, Vizeadmirale	Kontreadmirale	Kapitäne zur See	Fregattenkapitäne	Korvettenkapitäne	Kapitänleutnants	Oberleutnants zur See	Leutnants zur See	Summe	Generalmajore	Obersten	Oberstleutnants	Majore	Hauptleute	Oberleutnants	Leutnants	Feldwebelleutnants	Summe
A. Aktive Offiziere und Fähnriche.	3[1]	1	16	8	29	145	259	186	647	.	.	.	2	4	12	28	.	46
B. Offiziere des Beurlaubtenstandes.	.	1	23	56	170	250	.	.	.	.	20	23	216	.	359			
C. Feldwebelleutnants.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2	2
D. Offiziere z. D. und a. D.																		
1. früher aktiv	1[2]	5	1	3	8	5	3	3	29	.	.	.	.	1	.	1	.	2
2. früher im Beurlaubtenstande	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	2	1	.	4
Summe D . . .	1	5	1	3	8	5	3	3	29	.	.	.	.	2	2	2	.	6
Offiziere und Fähnriche überhaupt	4	6	17	11	38	173	318	359	926	.	.	.	2	26	37	246	2	313

[1]) Adm. v. Pohl; Vizeadm. Graf v. Spee; Vizeadm. Eckermann.
[2]) Vizeadm. z. D. Frhr. v. Schimmelmann.

r i n e.

Marine- und Torpedo-Ingenieure							Fachoffiziere					Zusammen-Offiziere	Fähnriche zur See
Oberchefingenieure	Chefingenieure	Oberstabsingenieure	Stabsingenieure	Oberingenieure	Ingenieure	Summe	Feuerwerks- und Torpederkapitäne	Feuerwerks- und Torpederkapitänleutnants	Feuerwerks- und Torpederoberleutnants	Feuerwerks- und Torpederleutnants	Summe		
1	3	3	13	49	55	124	.	2	1	3	6	823	60
.	.	.	1	3	20	24	.	.	.	.	.	533	.
.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2	.
.	.	2	3	.	.	5	3	1	.	1	5	41	.
.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	4	.
.	.	2	3	.	.	5	3	1	.	1	5	45	.
1	3	5	17	52	75	153	3	3	1	4	11	1403	60

Deutsches Reich.

I. Offiziere und Fähnriche.	Generalfeldmarschälle	Generaloberſten	Generale der Infanterie uſw.	Generalleutnants	Generalmajore	Oberſten	Oberſtleutnants	Majore	Hauptleute und Rittmeiſter	Oberleutnants	Leutnants	Feldwebelleutnants	Geſamtzahl der Offiziere	Fähnriche
A. Aktive Offiziere und Fähnriche.														
Preußen	1	2	5	11	39	83	114	572	1830	851	5 307	.	8 815	946
Bayern	.	.	.	1	5	11	8	73	236	189	642	.	1 165	116
Sachſen	.	.	2	1	3	8	11	61	181	79	467	.	813	83
Württemberg	.	.	1	2	2	5	11	29	116	58	292	.	516	111
Schutztruppen	.	.	.	.	.	.	1	5	13	22	7	.	48	.
Summe A	1	2	8	15	49	107	145	740	2376	1199	6 715	.	11 357	1256
B. Offiziere des Beurlaubtenſtandes.														
Preußen	.	.	.	.	.	.	.	57	1252	1328	25 463	.	28 100	.
Bayern	.	.	.	.	.	.	.	13	122	325	2 944	.	3 404	.
Sachſen	.	.	.	.	.	.	.	2	126	126	2 056	.	2 310	.
Württemberg	.	.	.	.	.	.	.	1	75	72	1 531	.	1 679	.
Schutztruppen — ſiehe Seite 54, Fußnote.								.	.	.	.	.	.	.
Summe B	.	.	.	.	.	.	.	73	1575	1851	31 994	.	35 498	.
C. Feldwebelleutnants.														
Preußen	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1825	1 825	.
Bayern	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	96	96	.
Sachſen	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	143	143	.
Württemberg	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	30	30	.
Summe C	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2094	2 094	.
D. Offiziere z. D. und a. D.														
1. Früher aktiv.														
Preußen	1	1	8	30	32	43	131	165	253	114	70	.	848	.
Bayern	.	.	2	4	6	5	7	20	13	6	1	.	64	.
Sachſen	.	.	.	2	1	3	9	9	16	11	4	.	55	.
Württemberg	.	.	1	1	3	3	4	7	5	4	.	.	28	.
Schutztruppen	.	.	.	.	.	.	.	.	5	2	6	.	13	. 1
Summe D 1	1	1	11	37	42	54	151	201	292	137	81	.	1 008	1
2. Früher im Beurlaubtenſtande.														
Preußen	.	.	.	.	.	.	.	38	337	142	42	.	559	.
Bayern	.	.	.	.	.	.	.	4	23	6	5	.	38	.
Sachſen	.	.	.	.	.	.	.	2	18	9	6	.	35	.
Württemberg	.	.	.	.	.	.	.	1	13	3	1	.	18	.
Schutztruppen	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	1	.
Summe D 2	.	.	.	.	.	.	.	45	391	160	55	.	651	.
A, B, C, D 1 u. D 2 zuſ.	2	3	19	52	91	161	296	1059	4634	3347	38 845	2094	50 603	1257
E. Marine													1 403	60
Offiziere und Fähnriche überhaupt													52 006	1317

II. Sanitätsoffiziere und Unterärzte.	Obergeneralärzte	Generalärzte	Generaloberärzte	Oberstabsärzte	Stabsärzte	Oberärzte	Assistenzärzte	Ohne bestimmten Dienstgrad	Gesamtzahl der San.Offiziere	Unterärzte
A. Aktives Sanitätskorps.										
Preußen	.	2	4	18	31	23	17	.	95	60
Bayern	.	1	.	3	6	5	2	.	17	9
Sachsen	.	.	1	3	3	4	3	.	14	3
Württemberg	.	1	1	.	2	4	3	.	11	1
Schutztruppen	.	.	.	.	4	2	.	.	6	.
Marine	.	1		3	19	3	12	.	38	1
Summe A	.	5	6	27	65	41	37	.	181	74
B. Sanitätskorps des Beurlaubtenstandes.										
Preußen	.	2	1	27	170	166	154	.	520	103
Bayern	.	.	.	5	31	53	16	.	105	11
Sachsen	.	.	.	5	24	13	16	.	58	3
Württemberg	.	.	.	3	6	10	6	.	25	2
Schutztruppen	.	.	.	.	1	1	.	.	2	.
Marine	.	.	.	6	9	7	7	.	29	1
Summe B	.	2	1	46	241	250	199	.	739	120
C. Sanitätsoffiziere z. D. und a. D.										
1. früher aktiv.										
Preußen	3	4	13	8	7	1	1	.	37	.
Bayern	.	1	.	.	.	.	.	.	1	.
Sachsen	.	.	.	.	1	.	.	.	1	.
Württemberg	.	1	.	.	.	.	.	.	1	.
Schutztruppen	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Marine	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Summe C 1	3	6	13	8	8	1	1	.	40	.
2. früher im Beurlaubtenstande.										
Preußen	.	.	.	36	54	5	.	.	95	.
Bayern	.	.	.	.	5	.	.	.	5	.
Sachsen	.	.	.	2	1	.	.	.	3	.
Württemberg	.	.	.	.	1	.	.	.	1	.
Schutztruppen	.	.	.	.	.	1	.	.	1	.
Marine	.	.	.	.	.	1	.	.	1	.
Summe C 2	.	.	.	38	61	7	.	.	106	.
D. Landsturmpflichtige Ärzte, Feldhilfsärzte, Zivilärzte, Feldunterärzte.										
Preußen	.	.	.	.	.	.	.	272	272	71
Bayern	.	.	.	.	.	.	.	26	26	4
Sachsen	.	.	.	.	.	.	.	13	13	2
Württemberg	.	.	.	.	.	.	.	19	19	3
Schutztruppen	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Marine	.	.	.	.	.	.	.	3	3	2
Summe D	.	.	.	.	.	.	.	333	333	82
Sanitätsoffiziere und Unterärzte überhaupt	3	13	20	119	375	299	237	333	1399	276

III. Veterinäroffiziere und Unterveterinäre.	Korpsstabsveterinäre und Generaloberveterinäre	Oberstabsveterinäre	Stabsveterinäre	Oberveterinäre	Veterinäre	Gesamtzahl der Veterinäroffiziere	Unterveterinäre
A. Aktives Veterinärkorps.							
Preußen	4	7	14	7	4	36	2
Bayern	1	.	.	.	2	3	1
Sachsen	.	1	2	6	1	10	.
Württemberg	.	.	.	1	.	1	.
Schutztruppen	.	.	.	.	.	.	2
Summe A	5	8	16	14	7	50	5
B. Veterinärkorps des Beurlaubtenstandes.							
Preußen	.	1	23	11	24	59	.
Bayern	.	.	1	2	4	7	.
Sachsen	.	.	1	.	.	1	.
Württemberg	.	.	1	1	.	2	.
Schutztruppen	.	.	.	.	.	.	.
Summe B	.	1	26	14	28	69	.
C. Veterinäroffiziere a. D.							
1. früher aktiv.							
Preußen	.	3	6	.	.	9	.
Bayern	.	.	.	.	.	.	.
Sachsen	.	.	.	.	.	.	.
Württemberg	.	.	.	.	.	.	.
Schutztruppen	.	.	.	.	.	.	.
2. früher im Beurlaubtenstande.							
Preußen	.	.	1	3	.	4	.
Bayern	.	.	.	.	.	.	.
Sachsen	.	.	.	.	.	.	.
Württemberg	.	.	1	.	.	1	.
Schutztruppen	.	.	.	.	.	.	.
Summe C	.	3	8	3	.	14	.
D. Landsturmpflichtige Veterinäre, Veterinäre auf Kriegsdauer, Feldhilfsveterinäre, Feldunterveterinäre.							
Preußen	.	.	3	12	22	37	6
Bayern	.	.	.	.	5	5	1
Sachsen	.	.	1	2	.	3	2
Württemberg	.	.	.	1	.	1	.
Schutztruppen	.	.	.	.	.	.	.
Summe D	.	.	4	15	27	46	9
Veterinäroffiziere und Unterveterinäre überhaupt	5	12	54	46	62	179	14

IV. Unteroffiziere und Mannschaften.	Offizier-Stellvertreter	Feldwebel und Wachtmeister	Vizefeldwebel und Vizewachtmeister	Sergeanten	Unteroffiziere	Mannschaften	Gesamtzahl
Preußen	6825	2087	24 917	15 591	105 118	1 191 001	1 345 539
Bayern	1083	133	3 268	1 825	14 694	160 029	181 082
Sachsen	523	121	2 270	1 531	9 492	106 047	119 984
Württemberg . . .	296	124	1 489	817	5 744	62 618	71 088
Schutztruppen . . .	.	46	116	96	210	497	965[1])
Summe . . .	8727	2511	32 060	19 860	135 258	1 520 192	1 718 608
Dazu:							
Marine	.	.	.	.	.	.	33 201
						Überhaupt . . .	1 751 809

[1]) Außerdem etwa 14 000 Farbige.

V. Beamte, einschl. Beamten-Stellvertreter.

Preußen	1256
Bayern	92
Sachsen	64
Württemberg	27
Schutztruppen	8
Marine (einschl. 28 Marine-Zahlmeistern) .	108
Summe . . .	1555

VI. Gesamt-Kriegsverluste des Deutschen Reiches an Toten.

	Offiziere	Fähnriche	Sanitätsoffiziere	Unterärzte	Veterinäroffiziere	Unterveterinäre	Unteroffiziere und Mannschaften	Beamte und Beamtenstellvertreter	Gesamt-Kopfzahl
Preußen . . .	40 147	946	1019	234	145	8	1 345 539	1256	1 389 294
Bayern . . .	4 767	116	154	24	15	2	181 032	92	186 202
Sachsen . . .	3 356	83	89	8	14	2	119 984	64	123 600
Württemberg	2 271	111	57	6	5	.	71 088	27	73 565
Schutztruppen	62*)	1	9	.	.	2	965	8	1 047
Marine . . .	1 403	60	71	4	.	.	33 201	108	34 847
Zusammen	52 006	1317	1399	276	179	14	1 751 809	1555	1 808 555
Dazu:									
Farbige bei den Schutztruppen, etwa									14 000
Insgesamt . . .									1 822 555

*) Ohne 66 Offiziere des Beurlaubtenstandes; siehe Seite 54 u. 61, Fußnoten.

VII. Verhältnis der Todesfälle zur Zahl der Kriegsteilnehmer.	Kriegsteilnehmer	Todesfälle	
		Kopfzahl	vom Hundert
A. Offiziere und Fähnriche der Landheere und Schutztruppen.			
Aktive Offiziere und Fähnriche	50 960	12 613	24,8%
Offiziere des Beurlaubtenstandes	226 130	35 493	15,7%
Offiziere z. D. und a. D., Feldwebelleutnants .	37 486	3 754	10,0%
Summe A . . .	314 576	51 860	16,5%
B. Offiziere und Fähnriche der Marine.			
Aktive Offiziere und Fähnriche	4 800	883	18,4%
Offiziere des Beurlaubtenstandes	5 000	533	10,7%
Offiziere z. D. und a. D., Feldwebelleutnants .	1 400	47	3,4%
Summe B . . .	11 200	1 463	13,1%
C. Sanitätsoffiziere und Unterärzte	33 406	1 675	5,0%
D. Veterinäroffiziere und Unterveterinäre . .	5 395	193	3,6%
E. Unteroffiziere und Mannschaften[1]) . . .	12 590 000	1 751 809	13,9%
F. Beamte	45 423	1 555	3,4%
G. Gesamtheit der Kriegsteilnehmer[1]) . . .	13 000 000	1 808 555	13,9%

[1]) Ausschließlich der Farbigen bei den Schutztruppen.

An Toten kommen auf einen Offizier oder Fähnrich
bei den Landheeren und Schutztruppen . . 33
bei der Marine . . . . . 23 } Unteroffiziere und Mannschaften.

Von der Gesamtheit der Kriegsteilnehmer entfallen
auf je 7 Köpfe . . . . . 1 Toter,
auf jeden Tag der Kriegsdauer (2. 8. 14 bis 10. 1. 19 = 1623 Tage) . 1114 Tote,
auf jede Stunde der Kriegsdauer . . . . . 46 Tote.

VIII. Verhältnis der Todesfälle zur Stärke der männlichen Bevölkerung.	Männliche Bevölkerung nach der letzten Zählung vor dem Kriege vom 1. Dezember 1910	Zahl der Todesfälle			
		bei den Landheeren	bei den Schutztruppen und der Marine, verteilt nach dem Verhältnis der Bevölkerungsziffer	überhaupt	vom Hundert der männlichen Bevölkerung
Preußen nebst den durch Militärkonventionen angeschlossenen Bundesstaaten	25 144 291	1 389 294	28 155	1 417 449	5,64%
Bayern	3 379 580	186 202	3 813	190 015	5,62%
Sachsen	2 323 903	123 600	2 580	126 180	5,43%
Württemberg	1 192 892	73 565	1 346	74 911	6,28%
Deutsches Reich	32 040 166	1 772 661	35 894	1 808 555	5,64%

Die Gesamtbevölkerung des Deutschen Reiches am 1. Dezember 1910 = 64 925 993 Köpfe, hat durch die 1 808 555 Kriegstodesfälle einen Verlust erlitten von 2,79 vom Hundert.

B. Verwundungen,

soweit sie nicht tödlich verlaufen sind.

I. Offiziere, Fähnriche und Fahnenjunker.	Generalfeldmarschälle	Generaloberſten	Generale der Inf. uſw.	Generalleutnants	Generalmajore	Oberſten	Oberſtleutnants	Majore	Hauptleute und Rittmeiſter	Oberleutnants	Leutnants	Feldwebelleutnants	Geſamtzahl der Offiziere	Fähnriche	Fahnenjunker
Preußen	.	1	3	16	44	106	210	994	5260	3941	56 362	3354	70 291	1909	1961
Bayern	.	.	1	1	9	17	22	147	658	955	6 653	216	8 679	206	172
Sachſen	.	.	1	1	5	15	23	99	582	438	5 361	283	6 808	146	120
Württemberg . .	.	.	.	2	3	6	10	68	362	260	3 842	80	4 633	136	124
Schutztruppen . .	.	.	.	.	.	1	2	4	39	57	124	.	227	2	.
Zuſammen	.	1	5	20	61	145	267	1312	6901	5651	72 342	3933	90 638	2399	2377

Hierzu:	95 414
Marine (einſchl. Beamten mit Offiziersrang und der in Klautſchau vertraglich angeſtellten Perſonen)	799
Offiziere, Fähnriche und Fahnenjunker überhaupt	96 213

II. Sanitätsoffiziere und Unterärzte.	Obergeneralärzte	Generalärzte	Generaloberärzte	Oberstabsärzte	Stabsärzte	Oberärzte	Assistenzärzte	Landsturmpflichtige Ärzte, Feldhilfsärzte, Zivilärzte	Gesamtzahl der Sanitätsoffiziere	Unterärzte
Preußen	.	.	7	33	319	332	334	267	1292	316
Bayern	.	.	.	5	42	31	34	37	199	59
Sachsen	.	1	.	12	40	35	43	32	163	35
Württemberg	.	.	.	4	13	30	18	16	81	11
Schutztruppen	.	.	.	.	9	1	2	.	12	.
Marine	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Sanitätsoffiziere und Unterärzte überhaupt	.	1	7	54	423	479	431	352	1747	421
									2168	

III. Veterinäroffiziere und Unterveterinäre.	Generaloberveterinäre	Oberstabsveterinäre	Stabsveterinäre	Oberveterinäre	Veterinäre	Gesamtzahl der Veterinäroffiziere	Unterveterinäre
Preußen	.	.	18	37	52	107	6
Bayern	.	.	5	6	9	20	3
Sachsen	.	.	1	5	6	12	.
Württemberg	.	.	1	3	2	6	.
Schutztruppen	.	.	1	1	2	4	.
Marine	.	.	.	.	.	.	.
Veterinäroffiziere und Unterveterinäre überhaupt	.	.	26	52	71	149	9
						158	

IV. Unteroffiziere und Mannschaften.	Offizierstellvertreter	Feldwebel und Wachtmeister	Vizefeldwebel und Vizewachtmeister	Sergeanten	Unteroffiziere	Mannschaften	Ohne bestimmten Dienstgrad, z. B. freiwillige Krankenpfleger usw.	Gesamtzahl der Unteroffiziere und Mannschaften
Preußen	14 107	4044	56 808	38 416	253 218	2 838 098	908	3 205 597
Bayern	1 442	378	8 228	4 867	34 623	374 928	23	424 487
Sachsen	1 070	304	5 512	3 710	24 597	265 122	.	300 315
Württemberg . . .	251	298	3 990	2 271	15 601	163 677	.	186 088
Zusammen . . .	16 870	5022	74 538	49 264	328 037	3 641 825	931	4 118 487
Hierzu:								
Schutztruppen (ohne Farbige)								984
Marine (einschl. Unterbeamten und der in Kiautschou vertraglich angestellten Personen)								30 286
Unteroffiziere und Mannschaften überhaupt . . .								4 147 737

V. Beamte aller Dienstgrade [1]).

Preußen	395
Bayern	55
Sachsen	34
Württemberg	18
Schutztruppen	1
Beamte überhaupt . . .	503

[1]) Die Beamten der Marine sind, je nach ihrem Range, bei den Offizieren bzw. Unteroffizieren und Mannschaften mitberechnet.

VI. Gesamtzahl der Verwundungen bei den Kriegsformationen des Deutschen Reiches.	Offiziere, Fähnriche und Fahnenjunker	Sanitätsoffiziere und Unterärzte	Veterinäroffiziere und Unterveterinäre	Unteroffiziere und Mannschaften	Beamte	Gesamtzahl der Verwundungen
Preußen	74 161	1608	113	3 205 597	395	3 281 874
Bayern	9 057	258	23	424 487	55	433 880
Sachsen	7 074	198	12	300 315	34	307 633
Württemberg	4 893	92	6	186 088	18	191 097
Schutztruppen	229	12	4	964	1	1 210
Marine	799	.	.	30 286	—[1])	31 085
Verwundungen insgesamt .	96 213	2168	158	4 147 737	503	4 246 779

[1]) Die Beamten der Marine sind, je nach ihrem Range, bei den Offizieren bzw. Unteroffizieren und Mannschaften mitberechnet.

C. Gesamtverluste

der deutschen Streitkräfte an Todesfällen und Verwundungen.

	Todesfälle	Verwundungen	Verluste insgesamt
Preußen	1 389 294	3 281 874	4 671 168
Bayern	186 202	433 880	620 082
Sachsen	123 600	307 633	431 233
Württemberg	73 565	191 097	264 662
Schutztruppen (ohne Farbige) .	1 047	1 210	2 257
Marine	34 847	31 085	65 932
Zusammen . . .	1 808 555	4 246 779	6 055 334

Auf 2,35 Verwundungen kommt 1 Todesfall.

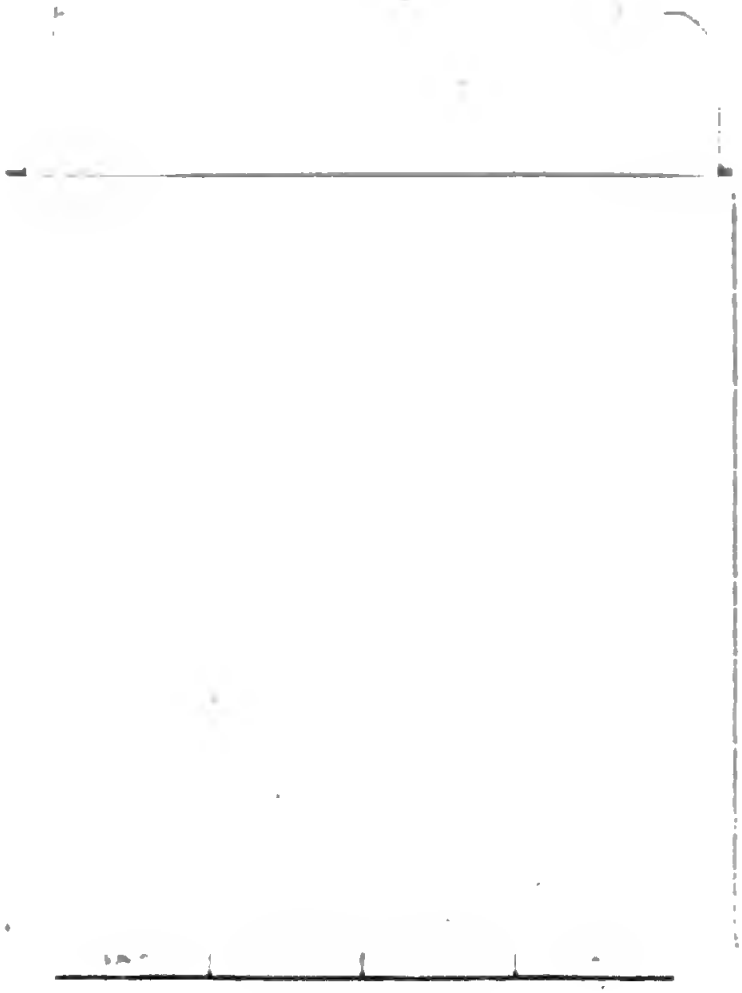
D. Zum Vergleich:

Verlustziffern des Krieges 1870/71.

	Offiziere, Ärzte und Beamte	Unteroffiziere und Mannschaften	Köpfe überhaupt
Gesamtstärke der deutschen Heere	42 420	1 451 992	1 494 412
Davon sind:			
Gefallen oder gestorben . .	2 264	39 149	41 413
vom Hundert der Gesamtstärke	5,3 %	2,7 %	2,8 %
Verwundet	4 239	84 304	88 543
Gesamtzahl der Verluste . . .	6 503	123 453	129 956

Ernst Siegfried Mittler und Sohn, Buchdruckerei G. m. b. H., Berlin SW 68, Kochstr. 68—71.

3 2000 002 780 627



Digitized by Google

PAMPHLET BINDER
PAT. NO.
877188
Manufactured by
GAYLORD BROS. Inc.
Syracuse, N. Y.
Stockton, Calif.

Digitized by Google